

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anzerate werden die gespaltene Festzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anzerate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

Tageskalender.

Der Verband sächsischer Industrieller will auf seiner Generalversammlung gegen den Generalsekretär des Verbands deutscher Industrieller, Vuck, Stellung nehmen.

Der Antimilitarist Deryé wurde wegen angeblicher Verleumdung der Armee zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Das holländische Ministerium hat seine Demission eingereicht.

Für China wurde eine Verfassung angekündigt.

Ein ungenügendes Flickwerk.

* Leipzig, 27. Dezember.

1.
glt. Der neueste „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung“, ist die Antwort der Regierungen auf die so oft gestellte Frage, wann endlich eine planmäßige Weiterführung unserer Arbeiterschutzgesetzgebung erfolgen soll. Die letzte allgemeine Reform des Titels 7 der Gewerbeordnung, der bekanntlich die Arbeiterschutzbestimmungen umfaßt, ist im Jahre 1890/91 erfolgt. Und diese Reform war so ungenügend, daß die damalige sozialdemokratische Fraktion im Reichstage sich veranlaßt sah, gegen das neue Gesetz zu stimmen. Unsere Genossen hatten sich zwar im Reichstage bemüht, durch zweckmäßige Verbesserungsvorschläge die Vorlage so weit anzuhängen, daß sie wenigstens einigermaßen den damaligen Bedürfnissen entsprochen hätte. Unter den Anträgen befand sich auch der geistlich festzulegende Maximalarbeitsstag für alle Arbeiter und die Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf die Heimarbeit. Wie gewöhnlich aber wurden die Anträge der Sozialdemokraten von der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages niedergestimmt.

Seit dem Jahre 1891 sind in unserem Wirtschaftsleben ganz bedeutende Änderungen eingetreten. Das Großkapital hat eine für die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse entscheidende Machtstellung erlangt. Der Gegensatz zwischen den Unternehmern und den Arbeitern hat sich verschärft. Die Arbeiter, deren Zahl gewaltig angewachsen ist, und deren Organisationen erwacht sind, empfinden die vielen Missetände bei ihrer Arbeit im Groß- wie im Kleinbetriebe, in der eigentlichen Fabrik wie im Handwerk, Handelsgewerbe, Baugewerbe und in der Landwirtschaft als eine unerträgliche Verwahrlosung. Alle diese Arbeitergruppen erstreben daher mit immer größerem Nachdruck solche Schutzgesetze, wie sie durch die wirtschaft-

liche Entwicklung notwendig geworden sind. Außerdem hat die Erfahrung gezeigt, daß eine zweckmäßige Durchführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes ohne eine einheitliche und durchgreifende Mitwirkung der beteiligten Arbeiter gar nicht möglich ist. Diese Mitwirkung der Arbeiter durch die Einrichtung von Arbeiterkammern zu organisieren, ist daher ebenfalls eine dringende Aufgabe der Arbeiterschutzgesetzgebung. Demgemäß ergeben sich als Zielpunkte für die jetzt endlich zur Ausführung zu bringende Reform unserer Arbeiterschutzgesetzgebung: 1. die Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf alle Arbeiter, 2. die Erweiterung der einzelnen Schutzbestimmungen entsprechend den bestehenden sozialen Verhältnissen, und 3. Aufbau einer zweckmäßigen Organisation zur Durchführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes.

Der vorliegende Entwurf ist in bezug auf die beiden ersten Zielpunkte ganz ungenügend; an die dritte Aufgabe haben sich die Verfasser des Entwurfs überhaupt nicht herangewagt, obgleich selbst der schönste Arbeiteridyll nicht viel wert ist, wenn er nicht richtig durchgeführt wird.

Die Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf alle Arbeiter konnte der Entwurf schon deshalb nicht bringen, weil er sich auf die Abänderung des Titels 7 der Gewerbeordnung beschränkt und sich demgemäß nur auf die „gewerblichen“ Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung bezieht. Hiernach sind ohne weiteres selbst so große und wichtige Gruppen der Arbeiter, wie die Landarbeiter, Dienstmoten, Handlungsgehilfen, Privatbeamten von dem neu zu beschließenden gesetzlichen Schutz ausgeschlossen. Außerdem sind selbst von jenen „gewerblichen“ Arbeitern solche Gruppen, wie die der Bauarbeiter, Seelente usw. nicht den Bestimmungen des Titels 7 der Gewerbeordnung unterstellt. Daher muß für eine wirklich zeitgemäße Reform unserer Arbeiterschutzgesetzgebung ein anderer Weg eingeschlagen werden. Der Titel 7 der Gewerbeordnung sollte durch ein allgemeines Arbeiterschutzgesetz ersetzt werden, das „die Verträge, durch welche jemand sich verpflichtet, einen Teil seiner geistigen oder körperlichen Arbeitskraft für die häusliche Gemeinschaft, ein wirtschaftliches oder ein gewerbliches Unternehmen eines andern gegen einen vereinbarten Lohn zu verwenden“, einheitlich regelt. Diese Forderung hat der Reichstag bereits am 11. Dezember 1896 einstimmig angenommen. Trotzdem finden wir in der Begründung des Entwurfs nicht ein einziges Wort darüber, weshalb dem einstimmigen Beschluß des Reichstages auch jetzt noch keine Folge gegeben werden soll.

Die ablehnende Haltung der Regierungen beweist, daß die maßgebenden Kreise eine Ausdehnung des gesetzlichen Arbeiterschutzes auf weitere Kreise der Arbeiter so lange wie nur irgend möglich zu verhindern suchen. Hieran ändert auch nichts der Umstand, daß der Entwurf einen neuen Titel 7a mit Schutzbestimmungen für die Haus-

arbeit in die Gewerbeordnung einfügt. Die Schutzbestimmungen sind sogar im Vergleich mit dem Inhalt des Titel 7 der Gewerbeordnung so minimal, und ihre Durchführung ist überdies ganz dem Belieben des Bundesrats und der Polizeibehörden überlassen, daß von einem einheitlichen Recht für die Fabriken und die Hausindustrie nicht die Rede sein kann.

Dazu kommt die Art und Weise, wie nach dem Entwurf „der Geltungsbereich“ der Schutzvorschriften des Titels 7 der Gewerbeordnung „klar als bisher abgegrenzt werden“ soll. Mehrere dieser Schutzbestimmungen stehen gegenwärtig unter der Ueberschrift „Verhältnisse der Fabrikarbeiter“ und finden nur auf Fabriken Anwendung. Welche Betriebe aber als Fabriken im Sinne des Titels 7 der Gewerbeordnung zu gelten haben, wird in dem Gesetz nicht bestimmt. Die Entscheidung ist also den Gerichten überlassen. Die verschieden gestalteten und sich stetig verändernden Verhältnisse des wirtschaftlichen Lebens machen es jedoch unmöglich, den Begriff der Fabrik ein- für allemal so zu bestimmen, daß er stets maßgebend sein kann. Die Folge davon ist, daß darüber, ob der einzelne Betrieb als Fabrik im Sinne der Gewerbeordnung zu gelten hat, oft genug Unklarheit herrscht. Diese Unklarheit soll nach dem Entwurf beseitigt werden. Zu dem Zweck schlagen die Regierungen vor, von der Unterscheidung, ob ein Betrieb als eine Fabrik anzusehen ist oder nicht, ganz Abstand zu nehmen und einzig und allein — abgesehen von vereinzelten Ausnahmen — die Zahl der beschäftigten Arbeiter maßgebend sein zu lassen. Der Entwurf bringt daher die hier in Betracht kommenden Schutzvorschriften unter der Ueberschrift: Bestimmungen für alle Betriebe, in denen in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden.

Die Bestimmungen beziehen sich auf die Beschäftigung von Kindern und Arbeiterinnen über 16 Jahre. Kinder unter 13 Jahre dürfen nicht beschäftigt werden. Kinder über 13 Jahre dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind. Die Beschäftigung von Kindern unter 11 Jahren darf die Dauer von 6 Stunden täglich nicht überschreiten. Junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden. Dem folgt das Verbot der Nachtarbeit und die Regelung der Pausen für die Kinder, dann das Verbot der Nachtarbeit und die Festsetzung des vom 1. Januar 1910 in Geltung tretenden 10stündigen Maximalarbeitsstages für Arbeiterinnen über 16 Jahre.

Diese Bestimmungen können ohne weiteres auch auf die kleinsten Betriebe angewendet werden. Ja, das müßte unbedingt geschehen, wenn wirklich die Rücksicht auf die körperliche und geistige Gesundheit der Arbeiter in erster Linie stünde. Denn, ob die beschäftigten Kinder und Arbeiterinnen in ihrer Gesundheit durch eine gewissen-

Seuilleton.

Müller Kraliks Buße.

Ein Streifenroman von Max Wittich.
Nachdruck verboten.

10] Und am folgenden Tage erreichte ein Mensch, nah und geschwächt und erblüht wie ein in Todesnöten abgestorbenes Wild, die Mühle, stürzte in die Stube und sank erschöpft nieder. Die Müllerin stürzte ihn und forschte.

„Wo ist Vater?“ fragte er.

Marja eilte herbei.

Die Angst um den wirren Auges umherblickenden Bruder nahm ihr alle Schem. Was früher geschah, war vergessen.

Sie slog ihm an den Hals und weinte und stammelte.

„Albin, es ist alles gut! Wir müssen uns beherrschen! Ich habe die Zähne zusammengebissen und lebe noch, wie du siehst.“

„Marja, bleib mir gut! Wo ist Vater?“

„Aber nun sei auch du stark, Albin! Sprich, was ist dir geschehen? Hat man dich nicht allein festgehalten? Hat sich sonst etwas ereignet?“

„Wo ist Vater?“

„Sprich doch erst: Können wir dir helfen? Ganz gleich, wer! Jeder hilft dir hier!“

„Nein, nein! Wo ist Vater?“

„Den kannst Du jetzt nicht sprechen!“

„Sollt ihn, schnell, schnell!“

Er lief umher und blickte durch jedes Fenster, als könnten sich schon Feinde nahen.

Gierig genoh er ein Stück Brot und trank dazu und stieß ein über das andere Mal den gleichen Ruf aus:

„Vater, den Vater muß ich sprechen!“

„Ich sagte dir, das ist unmöglich! Aber vergebens bist du doch nicht hier; du sollst nicht ohne gute Ueberredung sein!“ entgegnete Marja. Sie eilte die Treppe hinauf: „Anna, rasch, rasch! Bring dein Kind mit und erschrick nicht, es ist Besuch unten!“

„Doch nicht — —?“

„Komm nur!“

„Albin — —?“

Da kam sie auch schon herbei und rannte hinein zu ihm. Er sah sie einen Augenblick an wie eine Erscheinung aus fremder Welt.

Mit wildem Schrei umschlangen sie sich.

„Wie kommst du hierher?“ Von beiden Menschen die gleiche Frage.

Er umarmte sie und küßte sie und das Kind.

„Wie gut, daß ihr hier in Sicherheit seid!“ Aber wo ist Vater?“

„Er ist nicht hier!“

„Wo er ist, will ich wissen! Das Gericht — hat ihn das Gericht geholt?“

„Nein, das nicht! Ich bin hier, weil ich nicht mehr fertig geworden bin mit unserer Wirtschaft. Ich wollte Hilfe schaffen. Da ist Vater zu uns gegangen, um nach dem Nechten zu sehen. Die Felder sollen nicht brach liegen und die Saat nicht verderben!“

„Vater ist da? Vater? Ist das möglich? Da muß ich hin, gleich in dem Augenblick! Laßt mich!“

Schon riß er sich los.

Sein Weib und Marja hielten ihn.

„Albin, sprich: bist du frei?“

Er lockte laut auf: „Wie ihr seht!“

„Du bist geflüchtet?“

„Keine Angst! Ich gehe freiwillig zurück. Nur warnen wollte ich einen — warnen auch zu eurem Nutzen!“

„Den Vater?“

„Ihn allein! Ich muß hin; sie dürfen ihn nicht treffen!“

„Und dich auch nicht!“

„Was schadete es, wenn man mich jetzt hier ergreife? Ich hab euch gesagt, was auf dem Spiel steht! Ihr könnt dem Vater sagen, er möge fliehen und euch hinterlassen, wohin ich ihm Vorschlag zu bringen vermöchte, sobald die Luft rein geworden ist.“

„Und wenn man euch beide trafe und festnähme?“

„Weiß? Das wird nicht sein!“

Die Möglichkeit fiel ihm jedoch schwer auf das Gewissen, und er fragte sich in zitternder Erregung, was wohl ohne bedenklichere Folgen wäre: daß man ihn mit dem Vater packte oder den Vater oder ihn allein festnähme, ehe sich Albin noch freiwillig zurückzog, den Rest der Strafe aufzunehmen.

Freilich würden sie ihn fragen, weshalb er davongegangen sei.

Würden sie sein Verlangen nicht begreifen, Weiß und Kind auf eine Stunde zu sehen? Würden sie ihm nicht glauben, daß er nur ibrerhalten auf kurze Zeit geflüchtet sei — besonders nach freiwilliger Rückkehr?

„Und ich will doch zum Vater gehen!“ rief Albin.

„Aber in der Nacht will ich mich an das Haus schleichen und will ihm zureden, bis er sofort von dannen eilt. Ich selber will ihn noch eine Strecke des Weges bis zur sächsischen Grenze begleiten, und von da wird er leicht nach Böhmen gelangen. Keine Sorge! Er soll nicht verlassen sein! Meine Strafe wird nicht groß werden, denn man wird mir glauben, daß ich Verlangen getragen habe, Weiß und Kind zu sehen.“

Nachdem Albin ein paar Stunden geruht hatte, lief er im Schutze der Dämmerung davon, seinen Vater zu warnen.

Er hoffte, im Morgenrauen bei ihm einzutreffen.

(Fortsetzung folgt.)

lose Ausbeutung in den Betrieben mit 10 und mehr Arbeitern oder in kleineren Betrieben geschädigt werden, darauf kommt es doch nicht an. In beiden Fällen sind Schutzregeln notwendig. Ja, mitunter können solche gerade in den kleineren Betrieben am wenigsten entbehrt werden, weil in ihnen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für allgemeine noch schlechter und damit die Gefahren für Gesundheit und Leben der Arbeiter noch größer sind, als in den größeren Betrieben. Also auch hier erweist sich der Entwurf als ein ungenügendes Flickwerk.

Revolution in Rußland.

Der Prozeß wegen des Wlborger Aufstands.

Am 25. Dezember begann der Prozeß gegen diejenigen Mitglieder der ersten Reichsduma, die den Wlborger Aufstand zur Feuerübertragung und Nichtstellung für den Militärdienst unterzeichnet haben. Anwesend sind 100 Angeklagte; elf sind nicht erschienen, zwei inzwischen gestorben. Während der ersten Sitzung vornehmlich mit der Erlebung von Formalitäten angefaßt war, wurde am zweiten in die Verhandlung eingetreten. Die Angeklagten Potomkewitsch, Koleschkin und Kabanow, die zuerst vernommen wurden, erklärten, ihre Handlungsweise sei nicht verbrecherisch, sie sei vielmehr ein politisches Kampfmittel gewesen, ebenso wie die Auflösung der Duma ein Kampfmittel gewesen sei. Sie hätten nur ihre Pflicht gegen die Volk erfüllt und würden für das Volk gern alle Strafen erdulden. Darauf wurden mehrere Mitglieder der Duma vernommen, die einstanden, gern den Tod erleiden zu wollen, wenn nur das gegenwärtige Regime gestürzt würde. — Der Prozeß wird von der Presse eingehend besprochen. Die Mütter der Rechten triumphieren, weil verkappte Revolutionäre ihrer verdienten Strafe entgingen. Die Mütter der Linken halten das Vorgehen der Regierung für unklug, obwohl der Wlborger Aufstand zu tadeln sei. Die Mütter der Linken greifen die Regierung heftig an, da durch ihr Vorgehen das ganze Volk beleidigt sei.

Reichsratsabschied.

Aus Wien schreibt man uns vom 22. Dezember: Snapp vor den Weihnachtstagen, nach einer fast bis zum letzten Augenblick ausgedehnten Tagung ist das österreichische Parlament in die Ferien gegangen. Waren das arbeitsreiche, heisse Tage und auch — Nächte zum Schluff! Denn bis in die Nacht hinein währten die letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses und gleichzeitig beriet auch das Herrenhaus und die Delegation. Einer „Staatsnotwendigkeit“ und einer Vollenständigkeit gehörten diese letzten Stunden der parlamentarischen Arbeit: der Erledigung des Budgetprovisoriums und der Herabsetzung der Zundersteuer. „Wieder nur ein Budgetprovisorium“, hat mancher gefeuert. Nun, mit dem Provisorium wurde zugleich auch die erste Lesung des Staatsvoranschlags für 1908 erledigt — „im Wege“ eines „Dringlichkeitsantrags“ natürlich. Die erste Budgetdebatte des Volkshauses, wie unser Vaterhaus seit der Wahlreform häufig genannt wird; hoffentlich wird es sich dieses Ehrenamtes auch würdig erweisen. In die Debatte griff der Ministerpräsident Veit mit einer Rede ein, in der er das Banner der Arbeit entrollte, der parlamentarischen natürlich. „Mein Gedanke ist eine Arbeitsgemeinschaft aller, die das Haus und den Staat wollen.“ Er pries seine Regierung als ein „schiedsrichterliches Kollegium“, als eine Regierung für alle, voll Objektivität, Fleiß und Verschwiegenheit, kurz als die tugendhafteste Dame der politischen Welt. Man wird abwarten müssen, ob die Tugend von Dauer sein wird, nachdem sie so heiß umworden und mancherlei Anschuldigungen ausgesetzt ist. Der Christlichsozialer Weismann, der Schicksalige Abrahamowicz, der Agrarier Veselky setzen nicht danach aus, daß Objektivität und nun gar Verschwiegenheit ihre hervorhebenden Eigenschaften wären — gar der Arbeiterschaft gegenüber!

Für die Abgeordneten hat der Ministerpräsident ein reiches Repertoire: Verbesserung der Soldatenlohn, Entschädigung der Reservisten, Alters- und Invaliditätsversicherung, Steuerreform und andres mehr. Auch den nationalen Frieden will er allmählich schaffen, Stück für Stück, Schritt für Schritt, durch Vereinbar der Völker und Parteien selbst. Man sieht, Herr von Veit stellt sich keine kleinen Aufgaben. Er hat Vertrauen in seiner Geschicklichkeit und zur Kraft des jungen, des verjüngten Parlaments. Ein wichtiger Punkt fehlt aber in seinem Programm, das ist die Herabsetzung der Militärdienstzeit.

Aus der Debatte ragt die Rede des Genossen Dr. Adler hervor, der die Qualifikation des Ministeriums zum nationalen Schiedsrichteramt drastisch belächelte und ihr das den Dingen auf den Grund gehende nationale Programm der Sozialdemokratie entgegenstellte. Wenn er die sozialpolitischen Unterlassungsünden des Reichsrats geißelte und nachdrücklich Fortschritte des Arbeiterkampfes forderte, so hat er den Finger in eine böse Wunde gelegt. Die Zeit ist erfüllt! Den politischen müssen nunmehr die sozialen und wirtschaftlichen Reformen folgen!

Ein Anfang ist schon gemacht. Das Abgeordnetenhaus hat unter dem Drängen der Sozialdemokratie den Beschluß gefaßt, die Zundersteuer um 8 Kronen pro Zentner herabzusetzen. Es kommt nicht oft vor, daß die Minderung einer indirekten Steuer erreicht wird und die Sozialdemokratie hat allen Grund, auf diesen Erfolg, der ihr ausschließliches Verdienst ist, stolz zu sein. Die Sache muß zwar noch vor das Herrenhaus kommen, aber die alten Herren dort werden sich dem Willen des Abgeordnetenhauses und dem einmütigen Wunsch der Bevölkerung kaum entgegenzustellen wagen. Die Zundersteuer ist auch so noch hoch genug und liefert mit all den anderen indirekten Steuern schwer auf den Schultern des ganzen Volkes.

Mit der Beratung und Annahme des Ausgleichs im Herrenhaus ist nun dessen parlamentarische Behandlung endgültig erledigt. Was vor zehn Jahren zum Ausgangspunkt schwerer Streifen und Erschütterungen des Staates wurde, die Verfassungsprobe mit dem Ausgleich, das hat das neue Parlament glänzend überwunden. Darin liegt die stärkste Bestätigung der sozialdemokratischen Anschauungen über die Wirkungen der Wahlreform. Das Volkshaus hat sich bewährt, und speziell die Sozialdemokratie kann mit ihrem Erfolge und ihrem Einfluß leidlich zufrieden sein.

Damit auch wirklich alles im Staate geordnet ist, genügt es Reichsrats noch zwei Tage Delegation — jene famose Körperlichkeit, die aus Abgeordneten des österreichischen und des ungarischen Parlaments besteht und über die gemeinsamen Angelegenheiten (Heer, Auswärtiges und gemeinsame Finanzen) zu reden und das notwendige Geld — selbststellen hat. Die Delegation war zum erstenmal auch die Sozialdemokratie in der Delegation vertreten. Aber da überhaupt nicht viel geredet wurde — es handelte sich nur um das Budgetprovisorium —, begnügten sich die Genossen mit einer kurzen Erklärung. Bemerkenswert ist sonst nur der Protest, den die Polen gegen die preussisch-deutsche Polenpolitik erhoben und auf den natürlich prompt eine Zurückweisung durch den Minister des Auswärtigen, Neherthal, und ein Protest der Deutschösterreicher folgte, die nicht mit Unrecht auf die Unterdrückungspolitik hinwiesen, die die polnische Schlachta in ihrem Lande gegen die Ruthenen befolgt.

Nun ist Ruhe eingezoogen in die Hallen des Reichsrats. Die nächste Zeit gehört den Landtagen und den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses, voran dem Budgetausschuß, der den Vor-

anschlag zur zweiten Lesung vorzubereiten hat. Endlich wird das Parlament wieder in die Lage kommen, das wichtige Recht der Budgetbewilligung in normaler Weise auszuüben.

Die Frauen und die Presse.

Überall in den Kreisen der Massenbewußten Arbeiter macht sich das Bestreben geltend, noch ruhiger wie bisher für die Aufklärung der Massen zu sorgen. Zu diesem Zwecke soll die sozialistische Literatur eine größere Verbreitung finden. Daß neben Büchern und Broschüren vor allem auch die Tagesliteratur, die Zeitschrift und Zeitung, mehr gelesen werden müßte, ist einleuchtend. Wie viel schon über die Notwendigkeit und Bedeutung geschrieben und gesprochen worden ist, die sozialistische Tageslektüre zu pflegen, bei den Frauen der Arbeiterklasse stoßen wir leider immer noch auf mangelndes Verständnis für diese Forderung.

Viele Frauen bekämpfen die sozialistische Presse, obwohl sie vielleicht noch mehr wie der Mann den Ernst des Lebens kennen lernen und unter dem Druck zu leiden haben, der dank der kapitalistischen Ordnung auf der arbeitenden Klasse lastet. Sie haben keinen Sinn für ernste, aufklärende Lektüre, sondern finden mehr Freude an den Klatsch- und Tratschgeschichten der bürgerlichen und der sogenannten unparteiischen Presse. Wenn gar die betreffenden Mütter billiger sind wie die sozialdemokratische Zeitung und noch dazu mehr — Papier liefern als diese, dann sind das für manche Frauen durchschlagende Gründe, dem Manne dafür zuzusehen, daß er das sozialdemokratische Blatt abonniert hat. Und zu oft noch steigt im Stillsitzen der Meinungen darüber die Frau. Die sozialistische Zeitung kommt nicht in das Haus oder kommt wieder aus dem Hause. Das ist gewiß sehr betrüblich, aber ist nicht die Frau dabei die Schuldige? Ihrer Ansicht nach trägt meist wohl auch der Mann einen großen Teil Schuld daran, daß dem so ist. Er hat verabsäumt, sein Weib aufzuklären.

Viele Frauen sind noch in rückständigen Anschauungen aufgewachsen, denken nur über die häuslichen Sorgen nach und können nicht die Wurzel der Uebel erkennen, unter denen sie leiden. So kommt es, daß ihnen auch der Blick dafür fehlt, daß die sozialdemokratische Tagespresse ein Erziehungsmittel der Massen ist und eine Waffe im Kampfe für ihre bessere Existenz, wie ihre einstige Besetzung. Der Mann, der eher darüber aufgefahrt wird, muß der Frau die Bedeutung der sozialistischen Presse klarlegen. Oft kann man aber hören, daß, wenn hierauf das Gespräch kommt, der Mann kurz und bündig seinem Weibe erklärt: „Das verstehtst du nicht!“ Ist es da noch ein Wunder, daß viele Frauen so wenig Interesse und Sympathie für die sozialdemokratische Presse zeigen? Wer nicht versteht, seine Frau aufzuklären, so daß auch sie politisch denken lernt, der überläßt ihr auch meist die Wahl der Zeitung — um des lieben Friedens willen! Wäre dem nicht so, so würde es ja unmöglich sein, daß in so vielen Arbeiterfamilien noch Zeitungen gelesen werden, die unter dem Deckmantel der „unparteilichkeit“ und des „unpolitischen Charakters“ den Arbeiterinteressen feindselig gegenüberstehen und das geistige Leben der Massen verdümmen und vergiften. — Gewiß ist es nicht immer leicht, die Frau zum politischen Verständnis zu erwecken. In recht vielen Fällen hält das aber auch gar nicht so schwer, wie der Mann denkt. Es gehört nur vor allem seinerseits der gute Wille und liebevolle Geduld dazu. Notwendig ist auch, daß der Mann den Idealen, für die er Verständnis und Sympathie erwecken will, selbst konsequent dient und seine Handlungen mit seinen Worten in Einklang bringt!

Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse tut die weiteste Verbreitung der sozialdemokratischen Presse dringendst not. Die proletarische Kapitalistenklasse, unterstützt durch die gesamte bürgerliche Presse und die schändlichen Organe, sucht jedes Fortwärtstreben der Arbeiterklasse niederzuhalten. Ihr Profit soll nicht geschmälert, ihre Herrschaft nicht bedroht werden. Große Ausperrungen und Streiks lassen die Schärfe des wirtschaftlichen Kampfes erkennen, die Existenz des „Hollentollenbrotts“ und seine reaktionären Leistungen beleuchten, wie sehr sich das politische Ringen zwischen der ausbeutenden und den ausgebeuteten Massen ausgeprägt hat. Mit allen Mitteln und auf allen Gebieten suchen die herrschenden Klassen das Proletariat an seinem Fortwärtstreben zu hindern. Und da sollte dieses ruhig, talentlos zusehen?! Nein! Es muß Waffen schmieden, damit es seinen Befreiungskampf siegreich durchschle. Es muß die alten, bewährten Waffen neu schärfen und besser gebrauchen. — Eine unserer wichtigsten Waffen ist die Presse! Die sozialdemokratische Presse ist für ihre Verbreitung, wie wir zeigten, zum großen Teil auf das Verständnis der Frauen angewiesen. Genossen, kärt die Frauen politisch auf, damit es ihnen nicht am Verständnis und Sympathie für die sozialdemokratische Zeitung mangle. Und ihr Frauen, die ihr unter der heutigen Gesellschaftsordnung am meisten zu leiden habt, an euch richten wir die Mahnung: Lest keine andre Zeitung als die sozialdemokratische, lest die sozialdemokratische Presse, das heißt eure Presse!

Soziale Rundschau.

Eine Umwälzung in der Glasfabrik.

G. Die englische Erfindung, die Owensche Flaschenmaschine, ist nunmehr nach halb dreijährigen Verhandlungen mit der betreffenden Komponente vom King der Glasindustrie anerkundet worden. Die erzielte Einigung zur Patentverwertung erstreckt sich über neun europäische Staaten; gleichzeitig hat die Ringbildung auf eine Reihe Jahre hinaus die Flaschenpreise einheitlich festgelegt, um die für das Patent veräußerten Millionen in dieser Ringperiode herauszuschlagen. Die von der Dresdener Aktiengesellschaft für Glasindustrie mit einheimischer Flaschenmaschine von Wancher veranfaßten Herstellungsproben waren erfolgreich und auschlaggebend für den Abschluß der Verhandlungen. Die Leistungsfähigkeit dieses Flaschenguß-Automates setzt uns in Erstaunen: ohne Beihilfe einer menschlichen Arbeitskraft werden in der Minute 14 bis 17 Flaschen hergestellt, welche dieselbe Größe wie die bisherigen gedrehten Flaschen ausweisen. Von der Haltbarkeit dieses Produktes wird behauptet, daß sie jene der mit dem Mund geblasenen Flaschen weit übertrifft. Diese neue Erfindung auf dem Gebiet der Glasindustrie macht die berufsmäßigen Glasmacher nun vollständig überflüssig. Die industriellen Patentbesitzer beabsichtigen, die Flaschenproduktion in der Weise zu regulieren, daß zunächst 10 Prozent, später nur 5 Prozent über die gegenwärtigen Herstellungsquantitäten der vorhandenen Hülsen für den Markt produziert werden. Sie motivieren diese Maßnahme mit dem moralisierenden Spruch, daß berart die Glasmacher nicht zu rasch ihre Existenz verlieren.

Arbeitslosigkeit in der Stickerei. Wir berichteten kürzlich, daß die schwedischen Unternehmer der Stickereibrustrie eine weitestgehende Betriebskonzentration beabsichtigen. Die von den Unternehmern eingesetzte Kommission schlägt folgende drei Wege der Betriebskonzentration vor: 1. Stillstand aller Maschinen eines Establishments während 20 Stunden pro Woche, verteilt auf 2 Tage; 2. Stillstand aller Maschinen eines Establishments in der Weise, daß nur während folgender Tagesstunden gearbeitet wird: 8^{1/2} bis 12 Uhr vormittags, 1^{1/2} bis 4 Uhr nachmittags; 3. gänzlicher Stillstand von einem Drittel sämtlicher Maschinen in einem Establishments. Die Betriebsreduktion soll spätestens am 6. Januar in Kraft treten und vorläufig 2 Monate dauern.

Was aus den arbeitslosen oder nur zum Teil beschäftigten Stickern und Stickerrinnen werden soll, darüber schweigt sich die Kommission aus.

Betriebskonzentration. Industrielle der Braunkohlenindustrie aus Halle verhandeln mit auswärtigen Wertverwaltungen über die Bildung eines Syndikats für die Braunkohlenindustrie.

Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie. Die Produktion im den letzten Teil einwärts, haben 80 Prozent der Vertreter von den Baumwollspinnereien in den Neuenlandstaaten beschloffen.

Neber das Arbeitskammergesetz weiß die Königlich Preussische Zeitung zu melden, daß der Entwurf dem preussischen Ministerium vorliegt. Hat dieses seinen Segen dazu gegeben, dann dürfen es die Ministerien der anderen Bundesstaaten ansehen, „wie das so dem üblichen Gange des Verfahrens entspricht“, heißt es in der Notiz. Neber den Inhalt des Entwurfs konnte das genannte Blatt nur erfahren, daß seine Grundtöne die Organisation der Arbeitskammern nach sachlich-gewerblichen und nicht nach rein örtlichen Gesichtspunkten ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Vorbereitungen der Bauunternehmer zum Kampf.

Die Unternehmer bringen den Arbeitern das Verständnis für den Klassenkampf schon bei. Das zeigt wieder einmal recht deutlich ein Geheimzirkular des rheinisch-westfälischen Unternehmerverbandes an seine Mitglieder. Dieser Verband hat, wie wir kürzlich mitgeteilt haben, den Tarifvertrag zum nächsten Frühjahr gekündigt und dem Maurerverbandsvorstand einen neuen Tarifentwurf zugesandt. Ehe nun zwischen beiden Parteien verhandelt wird, entwirft der Unternehmerverband den Schlachtplan für die Anerkennung seines Entwurfs, falls die Arbeiter den Vertrag nicht unbesehen anerkennen sollten. In dem Zirkular wird den Unternehmern vorgeschrieben, welche geschäftlichen Dispositionen sie zu treffen haben, damit der Kampf für die Unternehmer günstig ende, „dem — so meinen die Unternehmer — ohne Kampf wird es nicht abgehen“. Das Zirkular selbst lautet:

Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten. G. B. Essen, den 3. Dezember 1907.

Die Herren Mitglieder des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten!

Unsere Mitglieder ist bekannt, daß am 30. November d. J. in ganz Deutschland die Kündigung der Verträge, die im Frühjahr des Jahres 1908 ablaufen, erfolgt ist. Gleichzeitig ist der neue Vertragsentwurf den Arbeiterorganisationen überreicht worden. Mit Rücksicht darauf, daß der neue Vertrag den Arbeitgebern außerordentliche Vorteile sichert, muß unserseits mit allem Nachdruck versucht werden, ihn möglichst unverändert zur Annahme zu bringen. Es ist nun wohl anzunehmen, daß es ohne Kampf nicht abgehen wird, und unsere Mitglieder müssen immerhin rechtzeitig für alle etwa ausbrechenden Schwierigkeiten gerüstet sein. Wir empfehlen unseren Mitgliedern insbesondere folgendes:

1. Keine Arbeiten zu übernehmen, deren Fertigstellung durch eine Konventionalstrafe gesichert werden soll.
2. Es ist dringend erforderlich, in allen Bauverträgen die Streikklausel aufzunehmen, die auf Vorschlag des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe jetzt in allen deutschen Arbeitgeberverbänden angenommen worden ist.

Diese Streikklausel hat folgenden Wortlaut: „Eine Arbeitsniederlegung oder Ausperrung der Arbeitnehmer in einem für die Erfüllung des übernommenen Werkvertrages unmittelbar oder mittelbar erforderlichen Betriebe bewirkt die Verlängerung aller Fristen bzw. Sinauschiebung aller Termine um die Dauer der Arbeitsniederlegung oder Ausperrung.“

Nicht nur in ganz Rheinsand und Westfalen, sondern in ganz Mitteldeutschland, das, wie unsern Mitgliedern bekannt ist, in allen, auch den schärfsten Maßnahmen mit uns völlig übereinstimmt, wird in gleicher Weise verfahren.

Alle etwa notwendig werdenden Aufträgen bitten wir möglichst an unsere Geschäftsstelle zu richten, die vom 15. Dezember verlegt wird nach Kellinghauser Straße 42.

Wir bitten alle unsere Mitglieder dringend, hieron Kenntnis zu nehmen und die neue Adresse in den Akten zu notieren.

Hochachtungsvoll ergebenst
Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten. G. B.
Die Geschäftsleitung: D. Schmiedehaus.

NB. Wir bitten gleichfalls alle unsere Mitglieder höflichst und dringend, uns die genauen Adressen derjenigen Herren anzugeben, die dem dortigen Ortsverbande und dem Arbeitgeberbunde noch fernstehen. Wir wollen noch einmal familiäre Fernstehenden zum Beitritt auffordern, da sie auf andre Weise keinen Beitrag mit den Arbeitern abschließen können.

A. Heberle. Die Berliner Dachbederhilfsarbeiter, die bisher im Zentralverband der Bauhilfsarbeiter organisiert waren, beschloffen ihren Uebertritt in den Zentralverband der Dachbeder.

B. Die Arbeitslosigkeit in Berlin. Nach einer von der Berliner Gewerkschaftskommission ausgenommenen Enquete beträgt die Zahl der in Verbänden organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen jetzt über 30 000. Gegenüber dem Vorjahre ist in allen Gewerkschaften eine bedeutende Zunahme der Arbeitslosen zu beobachten.

Aus der Umgebung.

Brandis. Die am 16. Dezember vollzogene Stadtverordnetenwahl brachten, wie wir schon berichteten, den Kandidaten des Bürgervereins den Sieg, trotzdem die sogenannte Nationalpartei alle Mühen sprangen ließ, um die jegliche Mehrheit im Stadtgemeinderat zu beschaffen und selbst wieder zur Herrschaft zu gelangen. Die Mittel, mit denen in diesem Kampf um das Stadtvorgemant gekämpft wurde, waren so anständig, daß es sich schon verlohnt, nochmals darauf zurückzukommen. Zu einem am Tage vor der Wahl verbreiteten Flugblatt wurden von Mitgliedern der Nationalpartei gegen den eigentlichen Drahtzieher im Bürgerverein, Herrn Stadtv. Dr. Dse, außerordentlich schwere Vorwürfe erhoben. So hieß es in dem Flugblatt, daß dem Herrn Dr. Dse die städtischen Interessen sehr gleichgültig seien, „wenn er nur dabei seinen Geldbeutel recht hübsch in Kulpe füllen kann, und wenn er dann seine Listen und Kästen voll hat, dann kehrt er ... der Stadt Brandis den Rücken, mehrere hunderttausend Markchen mit sich nehmend.“ In den früheren Bürgermeister Döbler sei er mit der Forderung herangekommen, dieser solle verhindern, daß ein zweiter Massenanzug von der Gemeindefrauentversicherung angefaßt werde, er wolle dann für Döblers Wiederwahl zum Bürgermeister kräftig eintreten. Als dieser auf das Verlangen nicht einging, habe er Mittel und Wege zu finden gewußt, um ihn aus seinem Amte zu entfernen. Auf die Gegnerschaft Dr. Dses gegen den jetzigen Bürgermeister

Siegert sei nur auf dessen Weisung, eine Erhöhung des Kratz...

Würde man diesen vorgezeichneten Herren die Stimme...

Schwerere Vorwürfe konnten gegen den Herrn Dr. Dje...

Soweit nun die beiden bürgerlichen Klagen das Bedürfnis...

Sommerfeld. (Einbrecher.) Der beim Einbruch in der...

Panitzsch. (Einkaufskäufer.) An der Chaussee von...

Liebertowitz. Die Arbeitslosigkeit des hiesigen Gemein...

Großdöblich. Gemeinderatssitzung am 23. Dezember. Die...

Der außerhalb des Dorfes liegenden Kunstraße entlassenen...

Quer durch Leipzig.

Reichsgericht. 1788-1805 erbaut. Besichtigung unentgeltlich...

Neues Theater. Besichtigung desselben nachmittags von 2-4...

Neue Werke. Im italienischen Renaissancestil 1884-1887 er...

Sammlung der geologischen Landesuntersuchung. Talstraße 35, II...

Botanisches Institut und Botanischer Garten der Universität...

Städtisches Museum und Leipziger Kunstverein. Am Augustus...

Deutsches Buchgewerbe-Museum. Talstraße. Im Sommer ge...

Verein für die Geschichte Leipzigs. Johannisplatz 8. Die Sam...

Historisches Museum im Rathaus zum Hauptkonstein. Aus...

Stadtbibliothek (im städtischen Kaufhaus), Universitätsstraße...

Post, Telegraph, Fernsprecher. Die Leipziger Postanstalten...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Amtshauptmannschaft Leipzig. Wilhelm-Schiffers-Strasse 6...

Ausfallstation der preussischen Staatseisenbahnverwaltung...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Städtische Sparkasse Leipzig. I. Nordstraße 2. Expeditionszeit...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Landgericht und Amtsgericht. Geschäftszeit vom 1. April bis...

Von Nah und Fern.

Der Wiener „Hauptmann von Meynad“ verhaftet.

Freising, 27. Dezember. Das Freisinger Tageblatt meldet...

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 27. Dezember. Im Prozeß Kollke-Garden wurde...

London, 27. Dezember. Die Londoner Tribune meldet aus...

Briefkasten der Redaktion.

N. B. 20. Der Unfallzufuß wird vom Beginn der fünften...

Rüchenzettel der städtischen Spelseanstalten.

Sonnabend: Zellenkellerei (Johannisplatz): Weis mit Rüböl...

Wetterbericht des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

Voransage für den 28. Dezember. Keine Witterungsveränderung...

Gericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 24. Dezember 1907. (Mitgeteilt von Gebr. Wap.)

Table with 2 columns: Product name and price. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, etc.

Table with 2 columns: Product name and price. Includes items like Malz, Weizenmehl, etc.

Die Mästen und Weizenhändler von Leipzig u. Umgegend notieren...

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Filial-Inhabern und Austrägern wird darüber...

Die Expedition. S. ... Alfred Heimling in Leipzig. Verantwortlich für den Inhalt: Friedr. Piller in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut.

Sonntag, den 29. Dezbr., nachm. 3 Uhr, im Thomadring-Theater: Wienerinnen, Lustspiel von 5 P. Karsten vom 22. Dezember sind gütlich und noch überall vorrätig.
 Sonntag, den 5. Januar 1908, nachm. 3 Uhr, im Thomadring-Theater: Sodoms Ende, von Sudermann. Karten in den Gewerkschaftsbüros und bei den Vertretern der Ortsvereine.
 Dienstag, den 31. Dezember (Silvester), beginnt die Vorstellung: Nachtlager in Granada, abends Punkt 7 Uhr. [31933] Die Theater-Kommission.

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Posthaus, Zimmer 21, Postfach 1013, I. Stage, Fernsprecher 14610.
 Bureauzeit: Wochentags von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Plagwitz-Lindenaу-Schleussig.

Der nächste Diskussions-Abend findet Freitag, den 10. Januar 1908, abends 8 Uhr, im Restaurant Zwei Linden (Hannemann) Lindenau, Karl-Heine-Str. 61, statt.
 Die Generalversammlungsvertreterkarten für die nächste Generalversammlung werden darüber ausgegeben.
 Der Vorstand.
Redaktionsabteilung Plagwitz-Lindenaу.
 Der nächste Redaktions-Abend findet mittwochsabendlich Freitag, den 3. Januar 1908, bei Stanemann statt. Tagesordnung: Fortsetzung der Diskussion über: Kantons-Gläubiger und die Gräter-Programme. S. A.: Die Zeitung.
Jugend-Abteilung, Sonntag, abends 6 Uhr, Zusammenkunft in den Zwei Linden, Vortrag über: Sternbilder. — D.: Gesundheitskalender des Bundesbundes trat zur Ansicht aus und werden Benutzungen entgegengenommen. — Besonders werden die neu eingetretenen Mitglieder in zahlreichem Gedächtnis aufgeführt. [31910]

Schönefeld u. Umg. Dienstag, 31. Dezbr. (Silvester) Familien-Abend im Gradners Gesellschaftshaus, Hauptstraße, Anfang abends 8 Uhr. Karten, welche zum Eintritt berechtigen, sind bei den Kollektanten zu haben. Zahlreichen Besuch erwünscht. [31939] Der Vorstand.

Oetzsch-Gautzsch.

Sonabend, den 28. Dezember

Märchen-Lichtbilder-Vortrag vom Institut Noemod im Gasthof zur grünen Linde, Oetzsch. Eintritt: Kinder 10 Pf., Erwachsene 20 Pf., Wein pünktlich nachm. 5 Uhr. [31938]

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32, Portal rechts, I. Etage.
 Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784. [19601.]

Krankenunterstützungs- und Begräbniskasse der Tischlergehilfen von Leipzig und Umgegend. Montag, den 27. Januar 1908

General-Versammlung im Restaurant Bürgergarten, Brüderstraße 11. Anträge hierin sind nach 8 Uhr, Abt. 2 schriftlich beim Vorstehenden Max Illner, Lindenau, Tauchnitzstr. 19, II. einzureichen. [31937]

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.

Zentrum. Sonntag, den 5. Jan., nachm. 4 Uhr. Generalversammlung im Posthaus, Zimmer Nr. 2. — Die Monatsversammlung für den 2. Januar fällt aus. [31953]

Albertgarten.

Heute den 3. Feiertag ab 4 Uhr **Grosses Ball-Fest.**

Friedrichshallen Fernsprecher: 6451.
 Heute Freitag (3. Feiertag) von nachmittag 5 Uhr ab **Konzert und Ball.** [31942] Achtungsvoll Ernst Franke.

Kulmbacher Ratskeller.

Eduard Sollner-Kaminstrasse 22. Teleph. 271. Täglich von 5 Uhr ab Teleph. 277.

Künstler-Konzert.

Anzuehmer Aufenthalt. Gute Küche.

Schwemme in Stieglitzens Hof, Markt Rollesches Schankbier, 0,4 Ltr. 15 Pfg. Billig. Mittagstisch.

Restaurant zum Reisenkel Berliner Strasse 5. Bringt seine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Tägl. zw. Speisen u. Getränke, sowie grosses Orchester-Konzert. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Sonntagabend Robert Hunz.

Café Metz Empfehle meine freundl. Lokalitäten. ff. Bier u. frisches Mittagstisch. Jeden Sonnabend Schweinsknochen mit Meerrettich und Koch. Lindenau, Markt 10. [30903] Achtungsvoll Herm. Müller.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Veranstaltungen led. i. Donnerstag im Monat in Lokalen nach dem Kalender :: Zahlstelle Leipzig und Umgegend :: Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirtsorganisation

Vorsitzender: Otto Müller, Wöden bei Leipzig, Ansp. Straße 22, Fernsprecher 7015

Gesellschaftshaus „Goldner Adler“

Lindenaу, Angerstr. 19. Tel. 9226.
 Allen Genossen, Freunden und den Gewerkschaften auf das Beste empfohlen. Großer und kleiner Saal sowie Vereinszimmer neben jederzeit zur Verfügung.
 Zu regem Besuch ladet ein Franz Sperling.

Restaurant Vater Jahr

Merseburger Strasse 80.
 Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterklasse meine freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossenschaftsbilbere Burghausen. Für gute Küche ist bestens gerüstet. [24299] Achtungsvoll Wilhelm Bittner.

Boigl. Schweiz.

3 Boniatowstrasse 3, Haltest. b. blauen Electr. Haltest. 61erstr. Empfehle meine frdl. Lokalitäten. Vereinszimmer (bis 50 Pers.) frei. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. [29844] Louis Donath.

Zum goldenen Krug

Hauptstr. 49 Grosssch.-Windorf Hauptstr. 49. Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. ff. Speisen und Getränke. [28657] Jeden Sonnabend von 11 Uhr ab Speckkuchen. Gustav Knoch, genannt der Dicke.

Zur Börse, Kleinzschocher, Rudolfstr. 21, empfehle seine Lokalitäten. Herm. Liebmann.

Weissenfeller Bierhallen

Brühl 74. Telefon 2881. Internat. Artisten-Verkehr. Täglich: Musikal. Unterhaltung. ff. Bier. Märgel. Mittagstisch. Mäßige Preise. Angenehme Bedienung. — 68 Label erachtet ein August Lien.
 Restaurant Otto Berhold, Gerberstr. 35. Empf. allen Freunden sowie der geehrten Nachbarschaft mein Lokal. ff. Bier, guten bürgerlichen Mittagstisch zu mäßigen Preisen. (68 Label ein D. O.)

Otto Bernerts Schank- u. Speisewirtschaft

Nordstrasse 9. Tel. 10591.
 Nach vollendetem Umbau empfehle meine freundlichen, vollständig neu renovierten und bedeutend vergrößerten Lokalitäten zur nebl. Benutzung. ff. Bier, fröhlichen Mittagstisch. Jeden Morgen warmes Frühstück. Sonnabends Schweinsknochen. [16551] Achtungsvoll D. G.

Neue Welt, Restaurant und Frühstücksstube

Friedrich-List-Strasse, Ecke Hofmeisterstrasse.
 Empfehle mein internationales Verkehrslokal. Jede Woche Schlachtfest. Sonnabends Schweinsknochen. [28992] 68 Label ein Franz Kalenberger.

Hiekels Restaurant, Reichelstrasse 3

genannt Pechhütte.
 Gemüthlicher Aufenthalt. Gesellschaftszimmer noch einige Tage frei [30684] * Ergebenst Moritz Hiekol.

Restaurant Jäger, Querstrasse II, links.

Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Guten bürgerl. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. [7447] Achtungsvoll Auguste verw. Jäger.

Bier- u. Speisehaus Sternwartenstrasse 33.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Frühstückstube u. Gesellschaftszimmer. Jeden Freitag: Schlachtfest. [29185] August Keller.

Basemann Restaurant, Ecke Sophienstr.

Bringe meine freundl. Lokalitäten mit Restauration u. Frühstückstube in empfehlende Erinnerung. [31955] Achtungsvoll Otto Basemann.

Bayerische Burg

19 Wauerische Str. 19. Empf. m. freundl. Lokalit. ff. Bier, gute Speisen. G. Adrter. [7716]

Restaurant Stephansburg

L.-Reudnitz, Täubchenweg, Ecke Göschenstr.
 Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Ausdant ff. Niebsf Lager u. Bitter, echt Aufbacher (Reichelbräu), sowie ff. Pöhlner Rittergutsbier. Guten Mittagstisch. Jeden Dienstag Schlachtfest und Sonnabends Schweinsknochen. [24333] * Achtungsvoll Emil Löscher.

Stötteritz Hopfenblüte

Vorzügliche Küche — Freundliche Lokalitäten — Bestgepflegte Burghansener Bier — ff. Lichtenhainer Lager — ff. stadtweiser Garten Ergeb. K. Schwarzburgor.

Jahns Ruhe Gärtenstr. 35

Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. ff. Bier. Kräftigen Mittagstisch. Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Arno Bachmann.

3 Rosen L.-Plagwitz

Zooherstr. 53. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Frühstückstube. Guten Mittagstisch. ff. Nymann-Biere. — Jeden Sonnabend: Schweinsknochen. [25597] Paul Köhler, früher Silberpappel.

Restaurant National, Plagw., Karl-Heine-Str. 71

empfehle seine Lokalitäten zur freundlichen Benutzung. [26700] * Otto Berhold.

Klein-Crositzer Bierstube Lindenau

Josephstr. 6.
 Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Bestgepflegte Bier. ff. Speisen. Kräftigen Mittagstisch. [31423] Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Achtungsvoll Polter Moritz.

Wettiner Hof Lindenau, Merseburger Str. 53.

Ausdant des ff. Kronenbräu. Sonnab. Schweinsknochen. Speckstuden. Gemüthl. Vereinig. zur nebl. Benutzung. Ergebenst A. Klerschner.

Halt! Markkleeberg in Grüne Eiche

[17880] * Hochachtungsvoll Eduard Gentsch.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Schwimm-Bassin, Fango-Behandl., Dampf-, Wannen-, etc. Licht, Jochens- u. Tur-Bad. Jeden Dienstag abends 9 Uhr ab Volkstag. Eintritt 20 Pf.

Georg-Bad Neu! Lind., Georgplatz (Spittau.) Dampf-, Kessel-, alle Kur- u. Wannenbäder. Geöffnet v. fr. 8 Uhr an. — Zur Ortskrankenkasse zugelassen.

Das vom Konkursverwalter erstandene, aus der A. Karnagel'schen Konkursmasse herkommende

Möbel-Lager

sowie andere Möbel, Spiegel und Polsterwaren und komplette

Wohnungs-Einrichtungen

kommen von jetzt ab jeden Wochentag von 10-1 und von 2-8 Uhr in

L. Plagwitz, Karl-Heine-Str. 61 zu feilen Kaufpreisen zum Verkauf. — Transport frei. Gef. Möbel können kostenf. b. j. Lieferung stehenbleiben.

Europäische Kirschenhalle

Katharinenstr. 12. Täglich grosses Konzert des unübertroffenen Damens-Trompetorchesters Wippenweiden. Dir.: Joseph Reinstadler. 9 Damen. 3 Herren. Wochentags 5-12, Sonntags 11-1, 1-12 Uhr. [20716] W. Paes.

Bayerische Burg

19 Wauerische Str. 19. Empf. m. freundl. Lokalit. ff. Bier, gute Speisen. G. Adrter. [7716]

TIVOLI

Windmühlenstr. 14/16. Frühstückstube, Destillation

früh 8 Uhr warmes Fleisch, handgeschlachtene Wurstwaren, Bouillon, Kaffee (in Mäntchen 10 Pf.), Lagerbier 10 Pf. strätiger Mittagstisch 40 Pf. Achtungsvoll O. Klinger.

Neben Dienstag: Schlachtfest.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß am 20. Dez. unser lieber

Kurt

im Alter von 9 Monaten sanft entschlafen ist. Dies geht tiefbetriibt an Leipzig, 27. Dez. 1907

Familie Köny.

Beerdigung: Sonntag, 2 Uhr, vom Trauerhause, Königsstr. 23, S. L., aus. [31957]

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Sohnes, Bruders und Schwagers, des Dieners

August Franz Albert Henneberg

haben allen Freunden und Bekannten für Blumenstaud und innige Teilnahme herzlichsten Dank. Dank auch seinen werthen Kollegen für Blumenstaud und Beileitung.

V. Volkmarstori, Ludwigsstr. 3. [31952] Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach kurzem Leiden starb am 21. Dezember unser Verbandskollege

Albert Henneberg

im Alter von 39 Jahren. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren!

Die Filialleitung des Zentralverbandes der Töpfer.

Todesanzeige.

Heute früh 8 Uhr verschied unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine verw. Matthäu geb. Voigt.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, den 28. Dezember, nachmittags 1 Uhr, vom Kirchhof aus. — Kranzspenden bitten Schöner Str. 14, L. abzugeben.

Leipzig, den 26. Dezember 1907. Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 21. d. M. verschied nach kurzen Krankenlager unser Beamter

Herr Walter Eser

im Alter von 29 Jahren. In seiner mehr als 10jährigen Tätigkeit im Dienste der Kasse hat sich der dahingeshiedene durch unermüthliche Pflichttreue und durch seine edlen Charaktereigenschaften unsere volle Anerkennung erworben, die ihm auch über das Grab hinaus gesichert bleibt. [31936]

Leipzig, am 25. Dezember 1907. Der Vorstand Die Verwaltung der Ortskrankenkasse für Leipzig u. Umg. Otto Pollender, Vors. Uhlmann, Verw.-Dir.

Politische Uebersicht.

Neue Finanzskandale.

Aus Petersburg schreibt man uns: Immer neue Diebereien der russischen Regierungsagenten kommen ans Licht. Besonders sind es die Diebstähle auf der Baikal-Bahn, die gegenwärtig allgemeines Aufsehen hervorrufen. Die Diebesbande, an deren Spitze der Chef der Eisenbahn, Swentitski, stand, operierte zwei Jahre hindurch mit einer beispiellosen Virtuosität. Als der Baron Möller-Sakomelski, der jehliche baltische Generalgouverneur, und der frühere Gewalthaber von Sibirien, auf Vorschlag Swentitskis eine Menge der älteren Beamten als politisch verdächtig wegjagte, waren den Dieben die Hände frei und nun begann eine wahre Orgie des Stehlens. Ganze Wagenzüge verschwanden. So z. B. im Frühjahr 1906, wo nicht nur eine Warenladung aus sechs Wagen verschwand, sondern auch die Wagen selbst. Vergeblich erwartete der Adressat die abgefertigten Waren, sie kamen nicht. Der Kaufmann Wolodjow verlor dabei über 50 000 Rubel Waren, die der Staat ihm ersetzen mußte. An irgendeiner abgelegenen Stelle wurden die Wagen ausgeleert, die geraubte Ware verkauft, dann wurden die leeren Wagen frisch angefrachtet, ihnen eine andre Nummer gegeben und unter irgendwelchem Vorwand an eine entfernte Station geschickt, wo die Agenten der Diebesgesellschaft wieder ihre Manipulationen von neuem vornahmen, so daß es fast keine Möglichkeit gab, die Diebstähle aufzudecken. Es ist nachgewiesen, daß bis zum Beginn dieses Jahres auf solche Weise von den Beamten Diebstähle von 15 Millionen Mark begangen worden sind. Eine Untersuchungskommission, die an Ort und Stelle gesandt wurde, hat ein umfangreiches Material gesammelt und 19 der größten Panamisten sollen zur Verantwortung gezogen werden.

Eine andre große Affäre von Diebstählen wird aus der Armeeverwaltung ans Licht gezogen. Es handelt sich dabei um Vetrügereien und Bestechungen der Petersburger und Moskauer Verwaltungsspitzen, die mit der Verproviantierung und Bekleidung der Armee betraut waren. Es ist hauptsächlich wiederum der Presse zu verdanken, daß diese Affäre ans Licht kam. Die Regierung schwieg sich über die Enthüllungen der Presse aus. Jetzt wird sie aber wohl reden müssen, denn in der Russk publiziert ein Kenner der russischen Armeeverwaltung einen offenen Brief, in dem er die Anklage in allen Punkten aufrecht erhält. Der Verfasser des Briefes beschuldigt die Kommissionen in Petersburg und Moskau des Trümpfnehmens. Des „Trümpfnehmens“ und außerdem der Erbreffung wird auch das technische Komitee der Intendanturverwaltung, speziell der Generalmajor Reischajew und der gewesene Sekretär des Komitees, Krjukowski, beschuldigt. Den Chef der Armeeverwaltung, General Kostkowski, beschuldigt der Autor, daß er durch seine Maßnahmen den Raub und die Vergewaltigung des Staatsvermögens gefördert habe. Der Kriegsminister Hödiger hat offensichtlich die Vertuschung der Affäre erlitten und sich somit ebenfalls des Verbrechens schuldig gemacht. Der Verfasser des offenen Briefes fordert den Kriegsminister auf, ihn nun zu verklagen, da er glaubt, nur auf diesem Wege seine gegen die hohen Beamten erhobenen Verdächtigungen auch beweisen zu können.

Gleichzeitig taucht eine ähnliche Affäre in der Reichsbank auf. In der Petersburger Diskontobank der Reichsbank sind Unterschleife festgestellt, die schon jetzt auf eine Million Mark veranschlagt werden. Auch hier sind es äußerst moharisch-patriotische Beamte, die die Staatsgelder in ihre eigene Tasche gesteckt haben. Eine Revisionskommission ist jetzt mit der Prüfung der Bankdokumente beschäftigt, und es ist möglich, daß da eine ganze Reihe noch anderer Dinge ans Licht kommen. Es ist ja schon lange kein Geheimnis mehr, daß in der Zentralbank Rußlands viel faul ist. Das wird so fortgehen, solange die ganze Verwaltung des Landes nicht in andre Hände kommt.

Deutsches Reich.

Flotte und Arbeiterklasse.

Der Teil der bürgerlichen Presse, der aus den trüben Annalen der Reichstagenkorrespondenz gespeist wird, schreibt:

Die sozialdemokratischen Agitatoren wissen immer mit Gewand nachzuweisen, daß unsere Flotte nur gebaut wird, damit Kanonen- und Panzerplattenmäßige französische Selt in Strömen trinken können. Es ist bezeichnend, einmal zu sehen, wie das in Wirklichkeit steht. Die deutsche Marineverwaltung hat im Rechnungsjahr 1906 im ganzen 25,7 Millionen Mark an Arbeitslöhnen gezahlt. Auf die Arbeiter der Kieler Werft entfielen 10 Millionen Mark, der Wilhelmshavener Werft 8,3 Millionen Mark, der Danziger Werft 3,6 Millionen Mark und der Torpedowerkstatt Friedrichsort 2 Millionen Mark. In eine Summe von 1,8 Millionen Mark teilten sich die Arbeiter der Lazarette, Verpflegungs- und Bekleidungsämter, sowie der Artillerie, Munitions- und Minendepots. Im ganzen beschäftigte die Marineverwaltung am 1. November 1906 19 670 Arbeiter. Von diesen waren 7147 auf der Werft Kiel, 6684 auf der Werft Wilhelmshaven, 2809 auf der Werft Danzig und 1267 auf der Torpedowerkstatt Friedrichsort tätig. 607 waren in den Bekleidungs- und Verpflegungsämtern und 1156 in den Artillerie-, Minen- und Munitionsdepots beschäftigt.

Das ist ein alter, saurer Zauber! Man hütet sich wohlweislich, neben die Summe der Arbeitslöhne, die sich auf Zehntausende von Arbeitern verteilt, die Summe der Profite und Dividenden zu legen, die sich auf eine Handvoll Panzerplattenmagnaten verteilt. Man hütet sich ebenso sorgfältig, an den „Patriotismus“ dieser Panzerplattenmagnaten zu erinnern, die, wie attemmäßig nachgewiesen wurde, an das Ausland ihre Panzerplatten um ein gut Teil billiger liefern, als an das vielgeliebte deutsche Vaterland. Man vergißt auch, neben die Summe der Arbeitslöhne die mächtigste hohe Summe zu halten, mit der die Arbeitermassen durch die Erhöhung der indirekten Steuern und Lebensmittelpreise als eine Folge der Plottenbauten belastet worden sind. Man stellt es vielmehr so dar, als würden diese 19 670 Arbeiter, wenn sie nicht am Bau von Panzerkähnen beschäftigt wären, keine Arbeit finden, während gerade das Gegenteil der

Fall ist: sie würden sogar, statt wie jetzt unproduktive, produktive Arbeit leisten. Den Wert der Flotte auf diese Art der Arbeiterschaft vorzudemonstrieren, heißt doch ein bißchen viel Leichtgläubigkeit voraussetzen, und ist genau so geistreich, als wollte man das Verbrechen verherrlichen, weil es durch den Bau von Gerichtsgebäuden, Buchhäusern und Strafanstalten den Arbeitern Arbeitsgelegenheit verschaffe.

Ein Interessentkonflikt.

Bei der Besprechung der konservativen und sozialdemokratischen Interpellationen über die hohen Kohlenpreise im Reichstag war Dr. Strefemann in seinem jugendlichen Ungestüm als Sprecher der Nationalliberalen dem Kohlenyndikat ziemlich scharf in die Parade gefahren. Nun gehören aber die Magnaten des Kohlenyndikats ebenfalls der nationalliberalen Partei an, und ihr Kommissar Rued, Generalsekretär des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, gab auf der Generalversammlung des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller der Mißstimmung in diesen Kreisen lebhaften Ausdruck. Es war so etwas wie eine Kriegserklärung gegen die nationalliberale Fraktion. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, die es mit keiner Seite verderben möchte, sucht daraufhin zu vermitteln und meint sehr wenig schmeichelhaft für Herrn Strefemann:

Und ist denn in der Tat die eine Rebe des Herrn Strefemann geeignet, das Mißfallen Herrn Rued's herant zu erregen, daß er die ganze Partei mit Licht und Tann bedrohen zu müssen glaubt? Wer ist Herr Strefemann? Ein 24jähriger junger Mann, dessen parlamentarische Tätigkeit erst nach Wochen zählt, und dessen freier Blick noch durch ein paar lästige königlich sächsische Scheuklappen eingekengt erscheint. Weiß Herr Rued, daß die fahrenden Persönlichkeiten die Rede des Nobizen gebilligt haben?

Aber der Versuch, die nationalliberale Fraktion zu einer Abkühlung Strefemanns zu bewegen, wird wohl fehlgehen, denn hinter dem Vorgehen gegen das Kohlenyndikat steht die Mehrzahl der der nationalliberalen Partei angehörenden Industriellen. So will sich jetzt der Verband sächsischer Industrieller, dem vier-tausend sächsische Industriebetriebe mit über 400 000 Arbeitern angehören, auf seiner Generalversammlung gegen die Ansührungen Rued's wenden.

Natürlich ist im Unsen der nationalliberalen Industriellen nicht über Nacht ein menschliches Mitleiden erwacht, so daß sie den breiten Massen möglichst billige Kohlen verschaffen wollen, sondern es handelt sich um die Verbilligung der Produktionskosten ihrer Betriebe durch eine Herabsetzung der Kohlenpreise.

Die Agrarier und die Enteignungsvorlage.

Der Januschauer Oldenburg, das Urbild des ostelbischen Junkers, hat sich auf der Provinzialversammlung der westpreussischen Landwirtschaftsbänder über die Enteignungsvorlage ausgesprochen. Er redete aber nicht Dolche und Schwerte gegen die Polen, wie seinem Temperament nach zu erwarten wäre, sondern, wie aus dem Bericht der Danziger Zeitung hervorgeht, sehr skeptisch über die Enteignungsvorlage. Die Folge der Ansiedlungspolitik, meinte er, ständen in seinem Verhältnis zu den angewandten Mitteln. Das Enteignungsrecht sei ein sehr zweischneidiges Schwert, denn die Verhältnisse können sich leicht einmal ändern. Wir können eine andre Regierung bekommen, die dann das Recht in einer andern Richtung anwendet. Die Enteignungsvorlage ist noch nicht aus den Kommissionsberatungen heraus, so daß sich etwas Bestimmtes noch nicht übersehen läßt. In dieser schwierigen Frage werde man der Regierung wahrscheinlich zugestehen, daß sie da entgegen, wo bereits Ansiedlungen bestehen und größere Güter im Wege stehen. „Die große Aktion ist verpufft.“

Trotz des Kompromisses zwischen Konservativen und Regierung, der das Enteignungsrecht auf bestimmte Landstriche beschränkt, sind also die Agrarier noch immer keine Freunde der Enteignungsvorlage.

„Schuß“leute an der Arbeit.

Die blutige Tat eines Münchner „Schuß“manns erregt gegenwärtig weithin Aufsehen. Ein zum Schuß des Lebens und des Eigentums fastlich angefertigter Sicherheitswächter hat einen Studenten, der im trunkenen Zustand auf der Straße randalierte und seiner Verhaftung energischen Widerstand entgegensetzte, auf offener Straße durch einen Schuß in die Stirn getötet. Der Münchner Volk schreibt ein Augenzeuger des Vorfalles:

An der späten Nacht geht ein junger Mensch lärmend durch die Zachingstraße. Er trägt ein Christbäumchen in der Hand und freut sich in seinem Naufch über irgend was. Wohllich hängen zwei Polizisten auf ihn und mahnen ihn mit der Köstlichkeit, die den kein Angestellter des Herrn von der Straße best. zu Rufe. Der Student ist ruhig. 70 Schritt weiter provokiert er es noch einmal mit der Fröhlichkeit. Tschalala la! Vier Polizisten umringen ihn, zwei packen ihn. Er wehelt sich. Von überall her kommen Leute. Und mitten in der Menge, an einem Ort, wo ihn nicht die geringste Gefahr droht, umgeben von 50 Leuten, die ihn jähren würden, mitten in der Stadt München, zieht der Mensch den Revolver und erschließt den armen Studenten wie einen toten Hund!! Erschießt ihn, obwohl viele Leute schreie ihm zuzurufen, daß der Student ja seine Waffe bei sich habe!! Einer von den Kavaliere des Herrn von der Straße nimmt dem Toten das Christbäumchen aus der harten Hand und geht mit der Siegesdeute weg. Der Leichnam liegt eine Stunde auf dem Pflaster liegen. Der Kühne Held, der den Verurteilten erschossen hat, heißt Ulrich Schauer.

Die Staatsanwaltschaft hat gegen diesen „Schuß“mann das Ermittlungsverfahren wegen Totschlags eingeleitet, während gegen seinen Kollegen im Disziplinarverfahren vorgegangen wird.

Gleichzeitig gibt eine Berliner Gerichtsverhandlung von einer groben und brutalen Ausschreitung zweier Schulknute Kunde. Im November vorigen Jahres waren zwei Referendare auf dem 83. Polizeirevier erschienen, um einen Automobilfahrer, der sie falsch gefahren hatte, feststellen zu lassen. Die zwei anwesenden Schulknute, Korruha und Kessler, sahen, durch die Erregung aus ihrer beglückten Ruhe unangenehm berührt, die beiden Referendare in grobem Tone an und nahmen sie, statt den Knuten festzusetzen, auf die Wade an. Als der Referendar Morrell gegen diese Behandlung protestierte, schrie der Schulknute Korruha dem Schlichtmann

Kessler zu: Machen Sie den Mann ruhig! Kessler kam dieser Aufforderung gernwillig nach. Er faßte den Morrell an beide Schultern, schüttelte ihn mit Gewalt wohl ein halbes Duzend Mal hin und her, so daß dieser mit dem Kopf gegen eine Wand über einen Schermet fiel. Nach der bestimmten Bestimmung des Juges ist der Schlichtmann bei dieser Gelegenheit dem Morrell auch mit der Faust ins Gesicht gefahren. Als der Referendar Kessler auf seine Eigenschaft als Referendar hinwies, schrie ihn Korruha an: „Ach was, Referendar! Sie können mich — — —!“ Dann forderte er ihn auf, sich hinauszuwerfen, faßte ihn gütlich an die Schulter und drängte ihn zur Wache hinaus. Als Morrell sich indessen anordnete, seinen Fremden zu folgen, stürzten sich beide Schulknute auf ihn, hielten ihn mit Gewalt im Lokal zurück und während Kessler den Referendar hinausführte, begann Korruha, ein Stühn von Gehalt, den schwächlichen Morrell in einer, wie die Verhandlung ergab, garabegru brutalen Weise zu mißhandeln. Er würgte ihn am Hals, schlug ihn auf den Kopf und besaß schließlich den Kessler, als dieser zurückkehrte, den Mißhandelten in eine Zelle zu sperren. Hier, hinter einem eisernen Gitter, wurde Morrell, halb bewußtlos, bis 5½ Uhr früh festgehalten. In der Zelle erbrach er sich wiederholt. Sein Ruf nach einem Arzt gefochten war vergebens. Nach seiner Entlassung erstattete er sofort Anzeige. Ein Verfahren gegen die Schulknute wurde jedoch seitens der Staatsanwaltschaft abgelehnt, dagegen ein Verfahren gegen Morrell wegen Verletzung der Schulknute, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Hausfriedensbruch eingeleitet. Erst auf die Beschwerde des Rechtsanwalts Lubjahnoff wurde auf Anweisung des Oberstaatsanwalts die Anklage auch gegen die Schulknute wegen Verletzung, Mißhandlung und Freiheitsberaubung erhoben. Aber auch Morrell mußte auf die Anklagebank. Er wurde jedoch freigesprochen, während „Schuß“mann Morrell wegen Verletzung, Mißhandlung und Freiheitsberaubung in fünf Monaten Gefängnis, „Schuß“mann Kessler wegen Verletzung und Freiheitsberaubung auf 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

In beiden Fällen sind es Angehörige der belibenden Masse, Akademiker, an denen sich die brutale „Schneidigkeit“ der Politiken angedeutet hat. Daran ist es auch zu erklären, daß die bürgerliche Presse darüber einigen Lärm schlugt. Aber trotzdem herrscht in dem Berliner Fall das Bestreben der Staatsanwaltschaft vor, die schuldigen Beamten zu decken und, wie üblich im Rechtsstaat Preußen, den Mißhandelten auf die Anklagebank zu bringen. Man kann sich nur eine Vorstellung davon machen, die zudem durch genug Beispiele jündert wird, wie man mit Arbeitern in ähnlichen Fällen umspringt, bei denen die bürgerliche Presse mit der Staatsanwaltschaft den Polizeibeamten die Sprache zu halten pflegt.

Unser täglich Brot.

II. Aus den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin teilen wir am 20. November das zuletzt ermittelte Durchschnittsgewicht eines Hühnerfleischbrots mit. Es betrug noch ein wenig über drei Pfund gegenüber 2½ Pfund im September 1906 und etwas über vier Pfund im September 1905. Die feste Gewichtszusammensetzung durch das Statistische Amt aus dem letztverflossenen Monat hat nun abermals ein Sinken der Gewichtszusammensetzung ergeben: das Durchschnittsgewicht betrug im November noch nicht ganz drei Pfund! Tausend Gramm Brot sollten im November dieses Jahres 315 Pfd. gegenüber 27½ Pfd. im November 1906, 27½ Pfd. im November 1905 und 23½ Pfd. im November 1904. Die Tendenz geht aber noch weiter, wie die Durchschnittszahlen für Dezember ergeben werden. Und gegenüber solchen wahren Notstandspreisen, die am Beginn einer wirtschaftlichen Krise herrschen, erklärt der Staatssekretär des Innern im Reichstage mit philosophischer Ruhe, man könne nicht einer bloß vorübergehenden Erweichung halber zu einer Suspension der Preise übergehen. Wann hält Herr v. Bethmann-Hollweg diesen Zeitpunkt für gekommen? Etwa wenn das Hühnerfleischbrod noch ein Pfund Gewicht hält?!

Berlin, 27. Dezember. Wie das Reichsjahrbuch dem Zentralverbande deutscher Industrieller auf eine Eingabe mitgeteilt hat, befinden sich die Entwürlungen über die Einföhrung eines 25-Pfennigstückes, insbesondere über die Gestaltung einer solchen Münze, noch in der Schwere.

Hohenau und Lhvar. Der Termin zur Verhandlung gegen die Grafen Hohenau und Lhvar soll auf den 14. oder 15. Januar angelegt werden. Graf Lhvar befindet sich in Potsdam in bewachtem Einzelarrest. Graf Hohenau ist auf Ehrenwort entlassen und befindet sich jetzt bei seinem Bruder in Schlesien. Die Verhandlungen sind so weit vorgeschritten, daß jeden von beiden nur noch eine fixierbare Handlung zur Last gelegt wird, während die übrigen Fälle als verjährt anerkannt worden sind.

Wenn nur nicht diese eine fixierbare Handlung auch noch zu Wasser zerfällt, weiß doch die Berliner Zeitung am Mittwoch zu berichten, daß es sich dabei um eine Szene im Compas I. Klasse zwischen Potsdam und Berlin handelte, von der man aber auch noch nicht weiß, ob sie gegen den § 175 verstohe. Da werden wir möglicherweise die Hohenau und Lhvar als frischgebackene Cheinänner vom Gericht wiederbekommen. Ad, ehrenwerte Männer sind sie ja alle, alle!

Schuß dem Militarismus! Wegen Verbreitung der anti-militarischen Schrift Soldatenfreund hatte sich der Schreiner Georg Link vor der Strafammer in Bonn zu verantworten. Der Angeklagte gab zu, in Bielefeld drei Exemplare der genannten Brochüre verkauft zu haben, will aber den Inhalt nicht gekannt haben. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Die Polen wehren sich. Eine Delegiertenversammlung der polnischen Arbeiter-Veräusvereine fand am 26. und 27. Dezember in Berlin statt. Der Zweck ist die endgültige Schaffung einer einheitlichen polnisch-nationalen Arbeiterorganisation in Preußen. Der Breschgraf, Graf Bülker-Slein-Löhne, der bekanntlich zur Beobachtung seines geistigen Zustandes der städtischen Arrenanstalt zu Dallwitz überwiesen worden war, ist, wie wir hören, jetzt in einer Privatirrenanstalt in Schlesien untergebracht worden. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß Graf Bülker schon seit Jahren an Bahnvorstellungen leidet.

Einen seit Jahren nicht mehr zurückschreitenden hat also die sonst nicht so tolerante preussische Polizei öffentlich reden lassen. Meine politische Nachrichten. Der indische Nationalkongress ist in Surat eröffnet worden. — Die Wahlen zur portugiesischen Deputiertenammer sind auf den 5. April n. J. anberaumt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Eisenbahnforderungen.

Budapest, 27. Dezember. Der Handelsminister Kossuth beabsichtigt im Januar eine auf drei Jahre laufende Investitionsvorlage zu Eisenbahnen in der Höhe von 300 Millionen dem Abgeordnetenhaus zu unterbreiten.

Belgien.

Ein neues Geschenk an den König?

Der Herr Duhsmans hatte in der Siebener-Kommission erklärt, daß die Resolution der Linken die Möglichkeit durchaus nicht ausschliesse, daß dem König ein Beweis der Dankbarkeit in anderer Form zugewendet werde. Man fragte sich, was dies heißen soll. Jetzt wird der Rede dunkler Sinn allmählich klar. Leopold braucht Geld, und es ist ihm ziemlich gleichgültig, woher und unter welcher Form und für was er solches erhält. Die Sache mit der Kronomanie am Congo stützt auf energischen Widerspruch, versucht man es also auf andere Weise. So raunt man sich jetzt in die Ohren, daß der König streng konstitutionell, wie er nun einmal ist, das Projekt mit der Kronomanie fallen lassen werde. Geld muß er aber haben, und so will er, wie es heißt, die Domäne zwar nicht mehr aufrechterhalten, aber an Belgien verkaufen. Man spricht von 180 Millionen Frank, andre sagen, daß er sie sogar für 80 Millionen Frank lassen will. Also wirklich halb geschenkt! In der liberalen Presse wird natürlich der Ankauf zu jeder Sache der nationalen Ehre gemacht. Ein guter Patriot kann jetzt gar nicht mehr anders als die 80 Millionen bewilligen, und die „Regierungsliberalen“ werden bestärkt, so zu tun.

Frankreich.

Der Prozeß gegen Hervé.

Paris, 24. Dezember. Am Montag und Dienstag verhandelte das Pariser Schwurgericht gegen den Antimilitaristen Gustave Hervé wegen angeblicher Verleumdung der Armee, die in Artikeln über die Marokkoaffäre, erschienen in Hervés Blatt La guerre sociale (Der Klassenkampf) begangen sein sollten. Gleichzeitig waren die Genossen Amereyde und Merle wegen Aufreizung zum militärischen Ungehorsam und zur Meuterei angeklagt, weil sie während der Wingerunnen in Südfrankreich in Artikeln die Soldaten aufgefordert hatten, das Beispiel der Meuterei vom 17. Infanterieregiment nachzuahmen. Da die beiden Sachen in durchaus keinem inneren Zusammenhang standen, hatten Amereyde und Merle mitgeteilt, daß sie nicht erscheinen würden. Die von Hervé geladenen Zeugen, die über die Hintermänner und die finanziellen Triebkräfte der Marokkopolitik Auskunft geben sollten, hatten es gleichfalls vorgezogen, nicht zu erscheinen. Außerdem tat die Verhandlungsdauer alles, um jeden Versuch des Angeklagten, die Wahrheit zu Wort kommen zu lassen, zu unterdrücken. Einmal verließen Hervé und sein Rechtsanwalt Bonzon deshalb den Saal unter Protest den Sitzungssaal.

So überrascht es durchaus nicht, daß Hervé schließlich zur Höchststrafe, einem Jahr Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe und Amereyde und Merle ebenfalls zur Höchststrafe, fünf Jahren Gefängnis, verurteilt wurden.

Finnland.

Die Vorbereitung zum Staatsstreich.

Am 25. Dezember ist ein Militärzug mit 80 Wagen Truppen verschiedener Waffengattungen nach Finnland abgegangen; angeblich zur Bekämpfung des Schmuggels.

China.

Eine Verfassung.

Peking, 25. Dezember. Die Regierung hat gestern ein Edikt veröffentlicht, in dem die Einführung einer Konstitution angekündigt wird. Die Regierung bereits dieselbe vor, könne jedoch den Tag der Einführung noch nicht angeben, da sie nur schrittweise erfolgen könne.

Sächsische Angelegenheiten.

Wahlrechtsmusik.

Ein Regierungsoffiziosus benutzt die Stille der Weihnachtstagen, um im Chemnitzer Tageblatt für die Wahlreform der Regierung, namentlich aber für das Kommunalwahlrecht, eine Ranze zu brechen. Als irrig wird da die Annahme bezeichnet, daß der wichtigste Teil der Vorlage, eben die Wahlen durch die Kommunalverbände, nicht die geringste Aussicht habe, Gnade vor der Kammer zu finden. Die Verhältnisse seien oft stärker, als vorgefaßte Absichten, „und die Schwierigkeit, vielleicht die Unmöglichkeit, einen vollständigen Ersatz für den von der Regierung vorgeschlagenen Wahlmodus zu finden, kann am Ende doch noch zu einem etwas liebevolleren oder sagen wir unbefangeneren Eingehen auf die Grundgedanken der Vorlage führen“. In Fettdruck fährt dann der Artikel fort:

Es liegt der Regierung durchaus fern, sturköpfig auf jeder Bestimmung ihrer Vorlage zu bestehen; sie ist gern bereit, der Kammer auf halbem Wege entgegenzukommen, nur verlangt man nicht, daß sie allein nachgibt. Das Entgegenkommen muß ein beiderseitiges sein. Worauf es der Regierung lediglich ankommt, das ist: ein Wahlgesetz zu schaffen, welches eine gewisse Gewähr dafür bietet, daß wichtige, für die gesetzgeberische Arbeit der Kammer befähigte Männer gewählt werden und das gleichzeitig einen hinreichenden Schutz gegen das Einbringen einer zu großen Zahl staatsfeindlicher Elemente bildet.

Daß dieses Ziel auf dem von der Regierung vorgeschlagenen Wege zu erreichen ist, kann nicht bestritten werden. Die Regierung wird daher an ihrer Vorlage, besonders an den Wahlen durch die Kommunalverbände, so lange festhalten, bis ihr der Nachweis erbracht wird, daß der sie leitende Grundgedanke auch mit andern Mitteln verwirklicht werden kann. Bis jetzt ist ein solcher Nachweis nicht gelungen.

Diese, wie gesagt, durch Fettdruck hervorgehobenen Sätze lassen keinen Zweifel darüber, daß in ihnen wirklich die Meinung der Regierung zum Ausdruck kommt. Die Regierung wäre danach also nicht genötigt, das Kommunalwahlrecht so leichten Kaufes fahren zu lassen. Das geht noch deutlicher aus den Schlüssen des Aufsatzes hervor:

Nun sagen zwar die Abgeordneten Langhammer und Dr. Vogel, die nationalliberale Partei verlange für sich keinen Schutz, sie wolle den Kampf mit der Sozialdemokratie im Lande aufnehmen. Das klingt recht tapfer, recht brav und lieber, aber was nicht der begeisterte Kampf, wenn die nächste Statistik die Niederlage mit Unfehlbarkeit vorauszusagen vermag? Auch wir verlangen keinen Schutz für eine politische Partei, wohl aber Schutz für den Staat, und in diesem Verlangen sollten alle Patrioten sich einig sein. Die Regierung wird unbedingt auf diesem Schutzverlangen bestehen und jeden Wahlrechtsvorschlag zurückweisen, der eine Invasion der Kammer durch staatsfeindliche Elemente in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Was aber bleibt denn übrig, wenn die Kammer die Regierungsvorlage und die Regierung den Vorschlag der Kammer verwirft? Das Dreiklassenwahlgesetz, dessen Beibehaltung doch niemand wünscht. Das wird sich wohl auch die Kammermehrheit vor Augen halten, und deshalb hoffen wir, daß man schließlich doch noch der Regierungsvorlage sich wieder nähern wird.

Wenn es auch sehr zweifelhaft ist, ob bei dem ganzen Wahlrechtshandel am Ende etwas anderes übrig bleiben wird, als das von allen Seiten verurteilte blödsinnige Dreiklassenwahlrecht, so muß doch die Befürchtung, der Dreiklassenlandtag könnte ein Wahlgesetz befürworten, das dem ordnungsparteiischen Angstmeiertum nicht den nötigen Schutz vor der sozialdemokratischen Ueberflutung böte, geradezu komisch klingen. Bekannt ist ja, daß den Konservativen die Regierungsvorlage schon zu weit geht, weil sie den Sozialdemokraten 15 Mandate einräumen will. Mehr Mandate werden aber auch die Nationalliberalen den gehängten Sozialdemokraten nicht einräumen. Kommt also wirklich ein neues Wahlrecht — mag es aussehen wie es will — zustande, so wird es wenigstens in diesem Punkte „Garantien“ bieten. Womit allerdings der Grund zur Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts völlig unberührt bleiben würde. Die Folge wäre dann vermehrte Unzufriedenheit über die politische Entrechtung der Arbeiterklasse.

Sterblichkeitsverhältnisse im Königreich Sachsen 1906.

Im Jahre 1906 haben sich die Sterblichkeitsverhältnisse im Königreich Sachsen sehr günstig gestaltet. Während sich für 1905 die schon niedrige Sterblichkeitsziffer von 19,7 auf 1000 Einwohner ergeben hatte, betrug sie 1906 17,5, da bei einer mittleren Bevölkerung von 4551500 nur 79631 Personen starben, gegen 88452 auf 4482200 Einwohner im Jahre 1905. Aber nicht nur die Sterblichkeit im Verhältnis zur Einwohnerzahl war außerordentlich gering, sondern man muß auch, um einer ebenso niedrigen absoluten Zahl von Sterbefällen zu begegnen, 30 Jahre zurückgehen (bis 1876). Im Jahre 1877 hätte die mittlere Bevölkerung 1798000 Köpfe weniger als 1906 und doch starben 81899, also 2288 mehr als 1906. Noch deutlicher wird die Herabminderung der Sterblichkeitsziffer, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1906, falls dieselbe Sterbenshäufigkeit geherrscht hätte, wie 1877 (und bis dahin alljährlich ungefähr ebenso), die Zahl der Sterbefälle nicht 79631, sondern rund 182000 betragen haben würde. Allerdings hat sich die Sterblichkeit selbstem ziemlich anbauern von Jahr zu Jahr, unter etlichen Schwankungen, vermindert. Die besonders günstigen Verhältnisse des Jahres 1906 sind größtenteils auf die beträchtliche Abnahme der Säuglingssterblichkeit zurückzuführen. Auf das Alter unter 1 Jahr kamen 1906 nur 80985 Todesfälle gegen 36883 im Jahre 1905. Der Hauptgrund hiervon lag darin, daß die Sterblichkeit an Magen- und Darmkatarrh 1906 nur 24,88 gegen 30,74 auf 10000 Einwohner im Jahre 1905 betrug. Auch die Sterblichkeit an Lebensschwäche (im 1. Lebensmonat) und an entzündlichen Krankheitsformen der Atmungsorgane war wesentlich geringer. Diese Besserung der Säuglingssterblichkeit dürfte auf die Zunahme des Stillens, die Verbesserung der Kindererziehung durch Hebung des Molkereibetriebes, die behördliche Ueberwachung des Viehhändewesens, endlich auch auf besondere günstige Witterungsverhältnisse zurückzuführen sein. Die Abnahme der Kindersterblichkeit ist nicht durch einen weiteren Rückgang der Geburtenhäufigkeit bedingt worden; denn 1906 betrug die Zahl der Lebendgeborenen 144951 gegenüber 148509 im Jahre 1905, was zusammen mit der verminderten Sterblichkeit eine Steigerung des Geburtenüberschusses von 12,29 auf 14,85 auf 1000 Einwohner zur Folge hatte. Uebrigens war auch im Deutschen Reich als Ganzes die Sterblichkeit im Jahre 1906 besonders niedrig, der Geburtenüberschuß ausnehmend hoch.

Dresden. Im Jahre 1906 haben die städtischen Kollegien zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben der Stadt auf die nächsten zehn Jahre die Aufnahme einer Anleihe von 50 000 000 M. in 4prozentigen Schuldcheinen beschlossen. Der Bedarf an außerordentlichen Deckungsmitteln für städtische Ausgaben hat jedoch die Schätzungen übersteigt, und es läßt sich bereits der Bedarf des Jahres 1908 an Anleihegeldern aus den vorhandenen Restbeständen der Anleihe des Jahres 1900 nicht mehr vollständig decken. Hierzu wird in den nächsten fünf Jahren für Schulbauten, für Erweiterung der Betriebswerke, für den Ausbau von städtischen Anlagen, für Feuerlöschwerke, für Erweiterung öffentlicher Gebäude, für Straßen-, Schleusen- und Weidenbauten und für Landankauf die Vereinstellung von außerordentlichen Mitteln in Höhe von mehr als 30 000 000 M. erforderlich. Der Rat hat daher beschlossen, zur Deckung des aus dem Restbestand der Anleihe des Jahres 1900 nicht mehr zu beziehbaren außerordentlichen Geldbedarfs der Stadtgemeinde Dresden in den Jahren 1908 bis mit 1912 eine neue Stadtanleihe in Betrage von 40 000 000 M. zu einem Zinssfuß von 4 Prozent aufzunehmen. — Die letzte Stadtanleihe von 1900 ist nach dem damaligen Zinsfuß in einem Zinssfuß von 4 Prozent aufgenommen und zu diesem Zinssfuß in den ersten Raten begeben worden. Die Steigerung des Kurses hat dazu geführt, daß im Jahre 1902 der noch nicht bezogene Teil der Anleihe von 29 004 000 M. vor der weiteren Ausgabe in seinem Zinssfuß durch entsprechende Winstempfung auf 3 1/2 Prozent herabgesetzt worden ist. Von diesen abgetempelten Schuldcheinen ist noch ein Nennbetrag von 4 854 000 M. vorhanden, der bei der jetzigen Lage des Geldmarktes nicht abgesetzt werden kann. Da die Anleihebeträge nur bei einem Zinssfuß von 4 Prozent Aufnahme versprechen, hat der Rat beschlossen, den auf 3 1/2 Prozent ungenutzten, noch vorhandenen Teilbetrag der 1900er Anleihe an 4 854 000 M. zu bezeichnen und durch Neubaus 4prozentiger Anleihecheine zu ersetzen. (Dr. J.)

Frankenberg. Die Stadtverordneten nahmen Stellung zu einer Ratvorlage über die Rückgabe der von städtischen Kassensbeamten gestellten Kautionen. In der städtischen Verwaltung sind zwei Gruppen von Beamten vorhanden, solche, die Sicherheit hinterlegt haben, und solche, die dies nicht getan oder hierzu nicht in der Lage gewesen waren. Man will nun die Kautionen überhaupt abschaffen. Um aber die Stadt zu bedenken, beabsichtigt man, mit Haftpflichtversicherungsvereinigungen ein Vertragsverhältnis anzubahnen und außerdem in Gemeinschaft mit anderen Stadtgemeinden einen ständigen Revor anzustellen. Diese Vor schläge wurden zum Beschluß erhoben.

Eine Brandstiftungssache hält in Großschirma bei Freiberg die Bewohnerschaft in Erregung. Die dortige Pappfabrik Ehrbrunn brannte innerhalb weniger Jahre, seit sie dem gegenwärtigen Besitzer Köhler gehört, kürzlich zum viertenmal ab. Der letzte Brand entstand, als sich der Besitzer auf Reisen befand. Trotzdem wurde dieser und auch sein Buchhalter Köhler verhaftet. Jetzt hat Köhler ein Geständnis abgelegt, daß er alle vier Brände veranlaßt hat und der Buchhalter Köhler hat eingestanden, daß er durch einen Eingriff in die elektrische Leitung absichtlich den Kurzschluß herbeiführte, der den letzten Brand im Gefolge hatte. Die Geständnisse der beiden führten auch zur Verhaftung des in der Fabrik beschäftigt gewesenen Arbeiters Heide, der Köhler Mithilfe geleistet haben soll. Damit scheint aber die Reihe der Verhaftungen noch nicht abgeschlossen zu sein. Im Laufe der Untersuchung hat Köhler auch noch einen raffinierten Versicherungsbetrug ausgegeben. Köhler geriet vor einiger Zeit mit der rechten Hand in eine feiner Betriebsmaschine. Dabei wurden ihm zwei Finger abgeschritten. Da er sich gegen Unfall sehr hoch versichert hatte, brachte ihm der Verlust der Finger über 100 000 M. ein. Jetzt hat Köhler eingestanden, auch diesen Unfall absichtlich (?) herbeigeführt zu haben.

Meine Nachrichten aus dem Lande. In Neumarkt verbrachte sich der vierjährige Sohn des Fuhrwerksbesizers Görl derartig, daß er bald darauf verstarb. — In einem Steinbruch in Chreischwitz fiel aus etwa drei Meter Höhe ein 10 bis 12 Zentner großer Stein herab und zerschmetterte dem Arbeiter Wlechschmidt aus Bergen, einem 39jährigen Manne und Vater mehrerer Kinder, den linken Fuß vollständig. — Von einem von Leipzig nach Meuselwitz verkehrenden Güterzuge ist in Luda der Bremser Steinbach überfahren und getötet worden.

Aus den Nachbargebieten.

Die unfähigen Jugendberzieder.

Dem Arbeiterturnverein in Theißen ging folgendes Schriftstück zu: Königlich Regierung. Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

Merseburg, den 6. Dezember 1907.

Der Vereinigte Turnverein zu Theißen, dessen Vorstände Sie sind, zieht, wie festgesetzt, zu seinen regelmäßigen Veranstaltungen, insbesondere zu seinen Turnstunden jugendliche Personen im Alter von 14—17 Jahren zu.

Eine solche Tätigkeit stellt sich als Jugendunterricht dar und untersteht wie jedes private Schulunternehmen, gemäß der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 10. Juni 1884 und der dazu ergangenen Ausführungsverordnungen vom 31. Dezember 1890 unserer Aufsicht. Da Sie, sowie diejenigen Personen, die diese Übungen der Jugendlichen veranstalten und bei dieser Jugendunterweisung tätig sind, den Bestimmungen der genannten Vorschriften, wonach zunächst der Nachweis Ihrer wissenschaftlichen und sittlichen Befähigung zur Jugend-erziehung zu erbringen, sowie die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde einzuholen war, nicht genügt haben, unterlagen wir Ihnen bis zur Erfüllung dieser Erfordernisse die Zulassung jugendlicher Personen zu den Veranstaltungen und Übungen des Vereinigten Turnvereins zu Theißen, sowie die Erteilung von Jugendunterricht an jugendliche Personen oder die Abhaltung von Übungen mit solchen, indem wir Ihnen gleichzeitig gemäß § 19 der Regierungsinstruktion vom 29. Oktober 1817 mit Verbindung mit § 48, 2 der Verordnung vom 26. Dezember 1808 für jeden Fall der Zuwiderhandlung gegen diese unsere Verfügung eine Exekutivstrafe von 100 M. eventl. 10 Tagen Haft androhen.

(Name unleserlich.)

Der Vorsitzende und die Mitglieder des Vereins haben also nicht die „wissenschaftliche und sittliche Befähigung“ zur Jugend-erziehung, wie es eine Anzahl Verfügungen aus den Jahren, 1808, 1817, 1834 und 1890 verlangen. Das Halle'sche Volksblatt bemerkt hierzu: Unserer Ansicht nach hätte sich die Regierungs-behörde gar nicht soviel Mühe zu machen brauchen mit dem Hervorheben der 100 Jahre alten Bestimmungen, wir meinen, sie hätte viel eher den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn sie geschrieben hätte: Der Verein gehört zum sozialdemokratischen Turnerbund, ergo darf er die Jugend nicht mitlernen lassen, da wir ihn sonst nun mal bestehen lassen müssen. Anders kann man die Sache doch nicht auffassen. Der Verein besteht nämlich schon 35 Jahre und hat sich erst im Sommer dieses Jahres dem Arbeiterturnerbund angeschlossen. Und in der langen Zeit seines Bestehens hat er ungehindert Jugendturnunterricht erteilen können, niemand hat von seinen Mitgliedern verlangt, daß sie die Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde einholen müssen, keine Behörde hat aber auch gefordert, daß die Mitglieder etwa keine „wissenschaftliche und sittliche Befähigung“ haben konnten. Was 34 Jahre rechtens war, ist nun im 35. plötzlich anders geworden. Dem bisherigen Vorsitzenden des Vereins, dem obiges Schreiben zugeht, wurde übrigens bei seiner Entlassung aus dem Militärdienst die Befähigung zum Unterrichte zugesprochen. Er ist also wissenschaftlich und sittlich befähigt — Soldaten auszubilden, nicht aber jugendliche Personen.

Halle a. S. Das Volksblatt meldet: Wegen angeblichen Meineids wurde am Weihnachtsabend Genosse Scharfenberg in Leuchern verhaftet. Der Meineid soll in der bekannten Meineidsaffäre Voigt in Leuchern begangen worden sein. Genosse Voigt erhielt bekanntlich zwei Jahre Zuchthaus.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Prozeß gegen Kiebel u. Genossen. (Fortsetzung.) Der Vorsitzende fährt mit der Verlesung der Darlehensgutsche fort. Es sind darunter eine große Anzahl, die erfolglos blieben, obwohl

Verehrte Hausfrauen schon Eure Wäsche!
kauft nur
Ocean-Spar-Seifenpulver,
das beste und absolut unschädlichste Waschmittel. [81914]
Überall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten: Leipzig-Wahrener Dampfselbepulver- und Seifenfabrik Freyberg & Co., Leipzig-Wahren.

die Darlehenssuchenden über 20 Mk. Spesen eingeliefert und auch die besten Sicherheiten geboten hatten. Die zur Verleugung gebrachten Gesuche bezifferten sich auf über 2000. Die Verleugung der Darlehenssuchende dürfte am Sonnabend zu Ende sein. Am Montag erfolgt dann die Vernehmung der Sachverständigen und am Dienstag dürfen die Pladboyers beginnen.

Wegen Unterschlagung hatte sich der 23-jährige Expedient B. aus Südlich in verantworten. Er war bei einer hiesigen Firma als Markthelfer angestellt worden und bekam eines Tages den Auftrag, zwei Tausendmarkscheine bei der Reichsbank einzuwechseln. B. kam dem Auftrag auch nach, lieferte jedoch das Geld nicht wieder ab und verschwand aus Leipzig. Es dauerte nicht lange, bis er es verjübelt hatte, worauf er sich selbst in Dortmund der Polizei stellte. Der Angeklagte ist wegen ähnlicher Vergehen schon vorbestraft und erhielt deshalb zwei Jahre drei Monate Gefängnis.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Untergeordnete Vertrauensleute sind zur Auskunftserteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jederzeit bereit.

Gewerkschaftssekretariat. Alle Zuschriften sind an das Arbeitersekretariat (Abteilung für Gewerkschaftsfragen), Zeiher Straße 32, Telephon 5697, Besprechungen direkt an den Vorsitzenden Moriz Romm, Zeiher Straße 32, Telephon 3784, zu richten. Die Kassengeschäfte werden im Arbeitersekretariat erledigt.

Bäder. Oskar Raumann, L.-Meinzhöcher, Mingenstr. 37, II. Bau- und Erbarbeiter. Oskar Müller, Südstraße 21, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 22, Telephon 3426.

Bühnen. Herrn. Georgi, Körnerstraße 22, IV.

Büroangestellte. Frau Pollender, L.-Meinzhöcher, Bahnhofsstraße 20.

Bücher. Ernst Ruppert, L.-Gohlis, Brückstraße 10, I.

Druckereiarbeiter. Otto Paer, L.-Meinzhöcher, Limburger Straße 33, I.

Buchbinder. Bevollmächtigter: Georg Jünke. Bureau: Meudnitz, Grenzstraße 24, I, geöffnet von 8-1 Uhr vorm. und 4-8 Uhr nachm. Telephon 10 120.

Buchdrucker. Karl Engelbrecht, L.-Anger, Bernhardstraße 38, IV. Bureau: Brüderstraße 9, I. Telephon Nr. 1289.

Buch- und Steinbrücker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Anger, Hoffwälderstr. 10, p. r. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis Pantheon, Dresdenstr. 20. Bureauzeit 8-1 Uhr. Telephon 5715.

Bureauangestellte. Hugo Brenke, Schönefeld, Mittelstr. 4, I.

Dachdecker. Wlfr. Brandt, Schletterstraße 12, S. IV.

Eisenbahner. Albin Schöder, L.-Meudnitz, Communisstr. 2, pt.

Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: O. Bodenfein, Meinzhöcher, Mühlentstr. 13, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, III., Zimmer 15. Telephon 3426.

Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Marktrankstädt. Hermann Sämisch, Marktrankstädt, Jüdenauer Straße 18.

Fleischer. Vorsitzender: Gerhard Beckel, Thomajusstraße 2. Dozt auch Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reisententlohnung.

Formstecher. Paul Dieb, L.-Connewitz, Jüdenauer Str. 20, I.

Frisiere. Max Steinmüller, Windmühlstraße 14/16.

Märker. Adolf Scheithauer, L.-Schleußig, Körnerstraße 1.

Gastwirtschäften. Paul Schulze, Eckerhauer, Körner Str. 32. Bureau: Nordstraße 24, part. (Telephon 5044). Geöffnet von 9-1 Uhr und von 3-7 Uhr, Sonntag von 9-1 Uhr.

Gasarbeiter. Paul Wulke, Leipzig, Sidonienstraße 40, IV.

Gasb. Geb. Helm, Leipzig, Eichenstraße 4, III.

Gemeindearbeiter. Heinrich Schindler, Zisterstr. 18, III, I.

Verbandsbureau: Zeiher Straße 32, Portal rechts II. Telephon 12 200.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Karl Sängerauf, Konradstr. 31, Treppe C, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 17, Telephon 3426.

Handlungsgehilfen. Karl Köhler, L.-Schleußig, Brodhausstraße 42, pt. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, III., Zimmer 14, Telephon 13 593. Bezirksbeamter: Paul C. Blotke. Sprechstunde: 11-1 und 6-8 Uhr.

Handschuhmacher. Rob. Jankoff, Wollfstraße 44, II.

Holzarbeiter. Bevollmächtigter: B. Gerde, Brandvorwerkstraße 61, I. v. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, II., Zimmer 5, Telephon 3407.

Hofbediener. August Dase, Schöplah 5, Hotel Fürstehof.

Putzmeister. Paul Börner, Leipzig, Rahmannstraße 11, S. III.

Kupfer- und Schmiede. Hermann Ilse, Schleußig, Stieglitzstr. 12, III.

Kürschner. C. Mellner, Sternwartenstraße 4, II.

Kürschner L.-Lindenau. Julius Kaiser, Uhlandstraße 33.

Kürschner Marktrankstädt. Karl Fischer, Marktrankstädt, Marienstraße 12, II.

Kürschner Röttha. Emil Müller, Gefährlich b. Röttha 4b.

Lagerhalter. Ernst Müller, Schönefeld, Hauptstraße 42.

Lithographen und Steinbrücker. Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Altemmstraße 14. Arbeits-Nachweis, Meißenerunterführung, Dörbberge, Zehlfeld und Auskunft im Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 20, Telephon 3426. Vertrauensleute: Sektion der Stein- und Rotendrucker: Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Altemmstr. 14; Sektion II (Lithographen): A. Czoch, Leipzig, Lange Str. 43, IV.; Sektion III (Chemigraphen): Richard Köhler, L.-Schleußig, Johannstraße 17, I.; Sektion IV (Lithodrucker): Prosper Müller, Teuscha, Gaudsacker Straße 12. — Zusammenkunft und Zahlabend jeden Sonnabend von 6 Uhr ab.

Maler und Lackierer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 10, Telephon 3426.

Marmorarbeiter. A. Deum, L.-Vollmarsdorf, Bergstraße 33.

Maschinen- und Heizer. Oswald Kobl, Lindenau, Marktstraße 10, II. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeiher Str. 32, Portal rechts, Hof ptr. Telephon 7512. Geschäftszeit Becklans von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Maurer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, II., Zimmer 1, Telephon 3407.

Metallarbeiter. Otto Reibe. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, Portal rechts, I. Telephon 3784.

Metallarbeiter, Marktrankstädt. Otto Reising, Leipziger Str. 40.

Müller und Mühlenarbeiter. Vorsitzender: Franz Bloch, L.-Schleußig, Möbelstraße 1, III. Kassierer: G. Martin, L.-Plagwitz, Merseburger Straße 17, II.

Musiker. Max Schmidt, L.-Meinzhöcher, Windorfer Str. 40, I.

Notenstecher. Max Köhlich, Taßstraße 27, I.

Pappdecker und Apphalteure. Hermann John, L.-Meinzhöcher, Rudolfstraße 32, I. v.

Portefeuillier und Lederarbeiter. Mich. Schirmer, Sebastian-Wald-Straße 31, II.

Porzellanarbeiter. Max Siegel, L.-Plagwitz, Weissenfeller Straße 82, III.

Seitler. Oskar Berger, Leipzig, Schornhorststraße 40, S. I.

Stenode. Hermann Normann, L.-Gohlis, Freitenfelder Straße 20, III, v.

Schneider. W. Ploog, Südstraße 12, IV. Bureau und Arbeitsnachweis im Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 24, Telephon 3426.

Schuhmacher. Bevollmächtigter: Hermann Hebig, Leipzig, Lühovstraße 44, II. I. — Versammlungslokal und Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32. Sprechstunden im Bureau: Eingang Mittelportal III., Zimmer 25, von 9-11 vormittags, Arbeitsnachweis von 11-1 Uhr mittags und von 1/2 8-1/2 abends in der Gartensalonade. Sämtliche Zuschriften richten man an die Geschäftsstelle, Volkshaus.

Steinarbeiter. Gustav Hermann, Baherische Str. 27, Bg. II.

Steinseher. Karl Franke, Körnerstraße 50.

Stoffdecker. Bruno Leibold, Wodan, Gennelfstr. 10, II.

Tabakarbeiter. H. Hoffmann, Neustadt, Sedwitzer Str. 20, IV.

Tapetier. Vertrauensmann: Franz Köhler, Schleußig, Körnerstraße 10, IV. Verbandsbureau: Zeiher Straße 32, Saalton I. Geöffnet von 8 1/2-9 1/2 Uhr vorm. und 6-7 Uhr abends.

Textilarbeiter. Vorsitzender: Hof. Glanzmann, L.-Lindenau, Karl-Deine-Str. 70. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, II., Zimmer Nr. 11. Telephon Nr. 3407.

Töpfer. Otto Höter, Sophienstraße 34, IV.

Ulographen. Paul Reinhardt, L.-Connewitz, Jüdenauer Straße 8, III.

Zigarrensortierer. Franz Otto, Südstr. 55, Bg. I.

Zimmerer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, II., Zimmer 8, Telephon 3407.

Arbeiterinnen-Agitationskommission. Vorsitzende: Frau Wilhelmine Heum, Schleußig, Wämmersstraße 8, I.

Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Streife ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Personalwechsel der ersten Vorsitzenden oder Vertrauensmänner mit genauer Adresse dem Arbeitersekretariat, Zeiher Straße 32, sofort angezeigt wird.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesezt tätig für die Werbung
neuer Abonnenten!



Warnung!

10 St.
25 Pfg.



10 St.
25 Pfg.

Die echten Jasmatzi Dubec Cigaretten werden nur unter obigem ges. gesch. Etikett in den Handel gebracht. Wer die besten 2/3 Pfennig-Cigaretten rauchen will, verlange ausdrücklich

Jasmatzi Dubec

und wese minderwertige Nachahmungen zurück.

Georg A. Jasmatzi Akt. Ges. Dresden
 Grösste Deutsche Cigarettenfabrik.

Neujahrskarten!

Grosse Auswahl in Neujahrskarten
 und Glückwunschkarten

in den Filialen der Volksbuchhandlung

Volkshaus, Zeitzer Strasse Nr. 32
Lindenau, Lützner Strasse Nr. 41
 und den übrigen Filialgeschäften der Vororte.

Möbel-Ausverkauf

wegen Todesfall.
 Sämtliche am Lager befindliche Musterzimmer und einzelne Möbel stelle ich von heute ab, um damit schnellstens zu räumen, zum

enorm billigen Verkauf.

- Besonders empfehlenswert:
- Ganze Wirtschaften . . . von 180-3000 Mk
 - Hochfeine Säulenschränke . . . von 39 Mk
 - Elegante Vertikals mit Kräftenaussatz . 46 Mk
 - Büschgarnituren . 120-400 Mk
 - Schränke, Klänge . . . 18 "
 - Bolierte Schränke . 55-120 "
 - Sofas und Ausziehtische
 - Spiegel in verschiedenen Größen
 - Kommoden . . . 18-45 Mk
 - Truhen mit Stufe 45-120 Mk
 - Bettstellen, halbfrau . . . 35 "
 - mit guter Matratze . . . 35 "
 - Hoch. engl. Bett mit Matr. 42 "
 - Ottomanen u. Sofas 35-100 "
 - Borjaalischränke . . . 35-75 "

Musterzimmer in 4 Etagen. — Zeitzahlung gestattet.
 Nur eigene Fabrikate.

Garantie für gute Arbeit. — Transport frei!

Möbelfabrik Paul Uckrow Bayrische Kraftbetrieb **Paul Uckrow** Str. 32.

Zur Bienenkönigin

Peterssteinweg 15, Ecke Härtelstrasse

Spezial-Geschäft für Kunst- und Zucker-Honig

offert:

- Kunst-Honig einseitig beibehalten, gefundes u. blühendes 26 Mk
- Zucker-Honig Volksnahrungsmittel, ausgewogen à Pfd. 30 Mk
- Bienen-Honig garantiert rein ausgewogen à Pfd. 30 Mk
- Bienen-Honig garantiert rein in 1 Pfd.-Glas 90 Mk und 110 Mk inkl. Glas
- Kakao, Schokoladen, Biskuits, Tee und Konfitüren, beste Qualität und grosse Auswahl

Monatsgarderobe

J. Kindermann, Salzgasch. 9, I
 elegante Herbst- u. Winterpaletots j.d. Größe u. Weite, kompl. Jaquettes u. Rookanz, Bekleider zu sol. Preisen. Paletots u. Anzüge, die bis 120 Mk gekostet haben, werd. von 15 bis 50 Mk verkauft. Auch werden eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge vorliehen.

Hüte, Mützen

Stücke, Schirme
 Garnierte u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich
 L.-Connewitz
 Ecke Hermannische u. Pfingststr.

Uhren und Goldwaren.

Stets das Neueste
 Neueste Bedienung
 nur bei
Hermann Tyrlich
 Uhrmacher
 Plegwitz, Zeiherstr. 30
 Reparatur. solid u. billig.



Eine Mark
 wöchentlich
 Teilzahlung
 liefert elegant, fertig
Herren-Garderobe
 Ersatz für Mass.
 Mass-Anfertigung.
 Feinste Verarbeitung.
 Garantie
 tadellos. Sitz.
L. Cohn
 Warenhaus
 Colonadenstr. 34 I
 am Westplatz.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Dezember.

Geschichtskalender. 27. Dezember 1890: Archäolog Heinrich Schlimann gestorben.

Seit Lassalle

In seiner bekannten Rede über die Feste, die Presse und den Frankfurter Abgeordnetentag die deutsche Arbeiterklasse zum Kampfe aufrief gegen die kapitalistische Presse, die, unter der Larve des Freundes sich herandrängend, dem Volke „die innere Fäulnis bringt, ihm Blut und Säfte vergiftet“, ist fast ein halbes Jahrhundert verfloßen. Als Lassalle die Kühne Losung ausgab:

Gaß und Verachtung, Tod und Untergang der heutigen Presse!

war die Arbeiterklasse kaum erst zu selbständigem politischem Leben erwacht. Die moderne Industrie war erst im Entstehen begriffen und nur in Sachsen und am Niederrhein hatte sie bereits größere Ausdehnung gewonnen. Diesen niedrigen Stande der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechend, war auch das Proletariat seiner politischen Reife nach noch unentwickelt, besaß weder nennenswerte Organisationen, noch eine Presse, die imstande gewesen wäre, entscheidend in die politischen Kämpfe einzugreifen und das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse zu wecken.

Aber die Lassalle'sche Agitation blieb nicht ohne nachhaltige Wirkung. Gelang es auch der feurigen Propaganda Lassalle's nicht, eine selbständige Arbeiterbewegung, wie er es erwartet hatte, aus dem Boden zu stampfen, so hatten seine Ideen doch Wurzel geschlagen, und mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung wuchs auch die politische Reife des Proletariats, seine Organisation und seine Presse. Immer mehr lernte die Arbeiterklasse die Bedeutung dieser wichtigsten Waffen im Klassenkampf erkennen und bemühte sich, ständig sie noch schärfer und schneidiger zu gestalten. Das ist ihr auch im Laufe der Jahrzehnte trotz zeitweiliger Rückschläge gelungen, und heute nimmt in Deutschland die sozialdemokratische Presse eine achtunggebietende Stellung ein.

Aber mit der sozialdemokratischen wuchs auch die Presse der Bourgeoisie, und die kapitalistische Pressekorruption wurde damit nicht geringer. Mehr wie je gilt heute noch das Lassalle'sche Wort von dem Pfaffenstump des 19. Jahrhunderts, das unter dem Scheine des Kampfes für große Ideen und für das Wohl des Volkes die öffentliche Meinung fälscht und die Geschäfte profitorientierter Claqueurs besorgt. Im Zeichen des Wokts feiern die politische Heuchelei, die Lüge und die Korruption in der kapitalistischen Presse, ganz gleich welcher Parteifarbung, ihre tollsten Organe. Die großkapitalistischen Parteipolitiker geben die Melodie an, nach der die bürgerlichen Presseklatschen und die schamloseste Volksausplünderung findet ihre eifrigsten Verteidiger in den Zeitungen der Bourgeoisie. Dem Tanz ums goldene Kalb und dem Streben nach Regierungsgunst sind alle Prinzipien geopfert; die liberale Presse

hat auch den letzten Schein volksfreundlicher Gesinnung, den sie bisher noch zu wahren suchte, fahren lassen, und sie zeigt sich ohne Scham als

Verteidigerin der Reaktion!

Und diese Presse, die, um wieder mit Lassalle zu reden, um schönen Gewinnes willen alle Brücken des Volksglaubens vergiftet und dem Volke den geistigen Tod täglich aus tausend Röhren kredenzt, diese Presse wird leider heute noch in unzähligen Arbeiterfamilien gelesen. In einer Zeit, in der die Reaktion frech ihr Haupt erhebt, in der das Scharfmachertum seine Kräfte immer mehr konzentriert, um die emporstrebende Arbeiterklasse in Anechtenschaft und wunschloser Untertänigkeit erhalten zu können, brücken zahlreiche Proletarier ihren gehässigen Feinden die Waffen in die Hände,

mit denen sie und ihre Klassengenossen in der rückwärtsloseten Weise bekämpft werden. Dieselbe Presse, die alle reaktionären Anschläge auf die Rechte des Volkes gutheißt und verteidigt, die sich jedem Fortschritt entgegenstemmt, die den politischen und wirtschaftlichen Scharfmachern in die Hände arbeitet, findet ihre Leser zu einem großen Teil in der proletarischen Bevölkerung!

Diesem beschämenden Zustand entgegenzuarbeiten, müssen die aufgestärkten Arbeiter und Arbeiterinnen als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten! Jeder neue Leser der Parteipresse bedeutet einen neuen Mitstreiter für die Sozialdemokratie und verstärkt die Position des um seine Befreiung ringenden Proletariats. Die bevorstehende Jahreswende bietet die günstigste Gelegenheit zur Agitation. Ruhe darum jeder Freund untrer Sache die Zeit, um neue Abonnenten zu werben für die

Leipziger Volkszeitung.

n. Unrichtige Angabe von Arbeitslöhnen bei Anmeldung Krankenversicherungspflichtiger. Ein von den Krankenkassen stark empfundener Mißstand besteht in der unrichtigen Angabe von Arbeitslöhnen seitens der Arbeitgeber. Erkrankt ein zu niedrig angemeldetes Mitglied, so verlangt es von der Kasse die seinem richtigen Arbeitslohn entsprechende Unterstützung und — die Kasse muß zahlen, ohne Regressansprüche an die Arbeitgeber zu haben. So entschied jetzt das Oberverwaltungsgericht zu Dresden, trotzdem die Kassen anführten, daß durch bezerrigte falsche Angaben ihre pekuniäre Leistungsfähigkeit gefährdet würde. Ein mit einem Arbeitsverdienst von 2.80 Mark angemeldeter Arbeiter mußte infolge Erkrankung von der Kasse unterstützt werden. Der Kranke wies durch seine Lohnzettel nach, daß er über 2.40 Mk. Tagesverdienst gehabt hatte und statt der 3. die 4. Klasse des Krankengeldes, 1.50 statt 1 Mk., zu beanspruchen habe. Die Kasse zahlte 1.50 Mk., forderte jedoch, sich auf § 50 des Krankenversicherungsgesetzes stützend, vom dem Arbeitgeber die Erstattung des 78 Mk. betragenden Mehr-

aufwands. Die Kreishauptmannschaft Leipzig wies die Klage ab, weil die Vorschrift in § 50, Absatz 1 nur dann anwendbar sei, wenn ein Arbeitgeber die ihm obliegende Anmeldung Versicherungsspflichtiger bei der Ortskrankenkasse gänzlich unterlasse, nicht aber auch dann, wenn unrichtige Lohnangaben bei der Anmeldung gemacht würden. Dieses Urteil hat das Oberverwaltungsgericht bestätigt und führt in seiner Begründung im wesentlichen aus: Nach § 50, Absatz 1 habe ein Arbeitgeber, welcher der ihm obliegenden Anmeldepflicht vorsätzlich oder fahrlässigerweise nicht genüge, der betr. Ortskrankenkasse lediglich die Aufwendungen zu erstatten, die in einem vor der Anmeldung durch die nicht angemeldete Person veranlaßten Unterstützungsfälle erwachsen seien. Unter einer nicht angemeldeten Person könne aber nur eine solche verstanden werden, die überhaupt nicht gemeldet worden sei. Daraus sei der Schluß zu ziehen, daß dieser Paragraph nicht Anwendung finden könne, wenn die Anmeldung eines Versicherungspflichtigen zwar bewirkt, dabei aber die Zeit seines Eintritts in die Versicherung unrichtig oder der Lohn zu niedrig angegeben worden sei. Für die Fälle der letzteren Art sei ferner von Bedeutung, daß der Absatz 3 zu § 40, der den Arbeitgebern die Verpflichtung zur Anzeige über die Lohnverhältnisse auferlegt, erst in die Novelle von 1892 Aufnahme gefunden habe und zwar weise die Gesetzesbegründung ausdrücklich darauf hin, daß durch seine Einschaltung nur der gerichtliche Strafschutz (§ 81) sicher gestellt, nicht aber die Erstattungspflicht der Arbeitgeber (§ 50, Abs. 1) erweitert werden sollte. Demnach zügen Verletzungen der Arbeitgeber gegen die Vorschrift in § 40, Absatz 3 nicht die Nachteile des § 50, Absatz 1 nach sich, und zwar gelte dies nicht nur für die Fälle, wo die Anzeige über die später in den Lohnverhältnissen eingetretenen Änderungen unterlassen, sondern auch für diejenigen, wo schon bei der Anmeldung der Versicherungspflichtigen deren Lohn unrichtig angegeben worden sei. Die Kassen könnten übrigens die ihnen von den unrichtig Meldenden vorenthaltenen Teile der Beiträge, soweit nicht Verjährung nach § 55, Absatz 1 eingetreten sei, nachträglich erheben.

Die Leipziger Schuttmannschaft zählt vom 1. Januar 1908 an 681 Beamte. Von diesen werden verteilt: zum Sicherheitsdienst 25 Oberwachmeister, 32 Wachmeister und 469 Schuttmänner; zur Kriminalabteilung 1 Inspektor, 2 Oberwachmeister, 10 Wachmeister und 26 Schuttmänner; zur politischen Abteilung 1 Inspektor, 1 Wachmeister und 6 Schuttmänner; zur Sittenabteilung 1 Oberwachmeister, 1 Wachmeister und 18 Schuttmänner; zur berittenen Abteilung 1 Wachmeister und 14 Schuttmänner; zum Meldeamt 26 Schuttmänner; zur Verkehrsabteilung 1 Wachmeister und 2 Schuttmänner; zu besonderen Dienststellungen 1 Oberwachmeister und 25 Schuttmänner. Für den Sicherheitsdienst ist der Bezirk der Stadt Leipzig in 4 Polizeireviere eingeteilt, denen je ein Polizeileutnant vorsteht. Das erste Revier umfaßt die innere Stadt und die Südvorstadt mit dem Bayerischen Bahnhof, das zweite Revier den Westen mit dem Hauptbahnhof, das dritte Revier den Norden mit dem Dresdner, dem Provinzialen Thüringer und dem Berliner Bahnhof, das vierte Revier den Osten mit dem Glöcknerhof. Jedes Polizeirevier gliedert sich in 6 bzw. 7 Bezirke mit je einem Oberwachmeister als Bezirksvorstand. Die Zahl der Bezirke ist von 25 auf 28 gestiegen und zwar durch Errichtung einer neuen Wache in L.-Schleußig. Zu besonderen Dienststellungen sind beauftragt 13 Schuttmänner für den Saalbetrieb, eine Ordnungsmann für den Polizeidirektor, 1 Oberwachmeister und 2 Schuttmänner für das Kommandobureau, 1 Schuttmann für die Besondereanstalt, 1 charakterisierter Wachmeister für das Archiv, 2 Schuttmänner für das Meldeamt, 1 Schuttmann für die Kasse, 1 Schuttmann für die Kreis-Hauptmannschaft und 3 Schuttmänner für den Fernsprechtsdienst.

Die Bedingungen für die Abgabe von Gas veröffentlicht der Rat der Stadt Leipzig. Danach hat die Kosten der Herstellung der Leitung der Leitungen, die Kosten der Instandhaltung der Abnehmer zu tragen. Die Gebühr für die Prüfungen beträgt: von 1 bis 5 Flammen 2.—, 6 bis 10: 2.50, 11 bis 15: 3.—, 16 bis 25: 3.50, 26 bis 40: 4.—, 41 bis 55: 4.50, 56 bis 70: 5.—, 71 bis 90: 5.50, 91 bis 130: 6.—, 131 bis 180: 6.50 Mk. und für jede fernere 50 Flammen 50 Pfg. mehr.

Der Preis für das Gas beträgt zu Beleuchtungs Zwecken — Lichtgas — 18 Pfg. für den Kubikmeter, zum Betriebe von Gasstrahlmaschinen, von Maschinen und Vorrichtungen für die Ausführung gewerblicher und wissenschaftlicher Arbeiten, zur gewerblichen Erzeugung von Warmen und kalten Wasser und zum Heizen und Kochen — Kraft- und Wärmegas — 12 Pfg. für den Kubikmeter. Auf die Lichtgasrechnungen wird ein Nachlag gewährt, wenn der Verbrauch 5000 Kubikmeter in einem Kalenderjahre übersteigt. Der Nachlag, der für jedes Grundstück getrennt berechnet wird, beträgt bei einem Verbrauch von über 5000 bis 10000 Kubikmeter in einem Kalenderjahre 2 Proz., über 10000 bis 20000 3 Proz., über 20000 bis 30000 4 Proz., über 30000 5 Proz.

Der monatliche Mietzins für einen Gasmeter beträgt bis 5 Flammen 30 Pfg., 10 Flammen 40 Pfg., 20 Flammen 50 Pfg., 30 Flammen 60 Pfg., 50 Flammen 1.30 Mk., 60 Flammen 1.70 Mk., 80 Flammen 2.25 Mk., 100 Flammen 2.65 Mk., 200 Flammen 5.— Mk. Der monatliche Mietzins für einen Hauptgas beträgt 10 Pfg.

Der Bau der fünften Realschule soll demnächst in Angriff genommen werden. Die Schule soll zwischen der Lorkstraße, der Straße B und der Straße E errichtet werden und 549000 Mk. kosten.

Rechtlicher Aufwand. Die Hilfsgehilfenkasse in L.-Schleußig soll in ein Diakoniat umgewandelt werden. Das neue Diakoniat soll mit 2500 Mk. Anfangsgeld und 700 Mk. Wohnungsgeld ausgestattet werden, während der Hilfsgehilfenkasse 1800 Mk. Gehalt und 300 Mk. Wohnungsgeld bezog. Die Kirchgemeinde L.-Schleußig wird dem um 1100 Mk. höheren Aufwand ohne Beschwerde tragen können, sagt sorglos der Rat und setzt tröstlich hinzu, es sei zu hoffen, daß das Landeskonfistorium zu Dresden einen Beitrag gewähren werde.

Die Mansfeldische Kupferschleifer bauende Gewerkschaft erbittet vom Oberbergamt Halle ein Normalschild in den Bemerkungen Bornsteden und Hebersteden zum Abbau von Kupfer-, Silber-, Zink-, Nickel-, Blei- und Schwefelerzen.

Definitive Sitzung der Gewerksamkeit wird Montag, den 30. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Kammerlokals, Gottschkestraße 22, I., abgehalten.

Die nächste Stadtvorordnetenversammlung wird am Montag, den 30. Dezember, 1/7 Uhr abgehalten. Es soll neben der Erledigung verschiedener Konten des Haushaltes Beschlüsse gefaßt werden über das Fortbestehen der inneren Ausschüsse des Kollegiums im Jahre 1908; ferner wäre noch zu erwägen der Bericht über die Eingabe wegen der Gründung einer Hochschule für angewandte Kunst und die Eingabe des Leipziger Schwimmerbundes wegen Gewährung eines Beitrages.

Katholische Bürgerschulen. Der Schulausschuss macht bekannt: Am Ostern 1908 werden solche Kinder schulpflichtig, die bis dahin bis sechs Lebensjahre erfüllt haben. Aufnahme können Ostern 1908 aber auch solche Kinder finden, die bis zum 30. Juni 1908 das sechste Lebensjahr vollenden. Die Anmeldung dieser Kinder, wenn sie schon Ostern 1908 in die Schule eintreten sollen, hat zu erfolgen in der Zeit vom 13. bis 15. Januar 1908, vormittags 10—12 Uhr und nachmittags 2—4 Uhr, im Amtszimmer der Schulen. Bei der Anmeldung sind beizubringen: die ständesamtliche Geburtsbescheinigung und das vom Standesamt beglaubigte Familienstandbuch, der Impfschein und das Taufzeugnis, wenn im vorzulegenden Familienstandbuch die Taufbescheinigung nicht enthalten ist. Diejenigen Kinder römisch-katholischer Konfession, die

in Alt-Leipzig oder in Wohlitz-Gurrisch bez. Connewitz wohnen, sind in der Schule zu Alt-Leipzig, Alexanderstraße 35/37, die in den Ost-Vororten (Reudnitz usw.) wohnenden in der Schule zu L.-Reudnitz, Wilhelmstraße, St. Vincenzstraße, die in den West-Vororten (Lindenau usw.) wohnenden in der Schule zu L.-Lindenau, Friedrich-August-Straße, zur Anmeldung zu bringen.

Blitzliche Bestellung der Neujahrsbriefe ist nur dann möglich, wenn diese möglichst frühzeitig eingeleiert werden, und wenn in der Aufschrift neben einer genauen Bezeichnung des Empfängers nach Stand, Vor- und Zunamen auch seine Wohnung nach Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk usw. vermerkt ist. Bei Sendungen nach den Vororten von Leipzig darf die Bezeichnung des Vororts nicht fehlen. Die Angabe der Straßen allein genügt nicht. Auf Sendungen nach Berlin ist der Postbezirk und, wenn bekannt, auch die Nummer des Postamtbezirks anzugeben. Es wird ferner dringend empfohlen, Postwertzeichen für Neujahrsbriefe schon einige Tage vor dem 31. Dezember anzukaufen, weil der Andrang des Publikums zu den Postkältern kurz vor Jahreschluss überaus groß ist. Zur schnelleren Abwicklung des Verkehrs werden am 31. Dezember und 1. Januar in Leipzig nebst Vororten und in größeren Orten des Bezirks Briefe und Postkarten mit dem Ankunftsstempel nicht bedruckt werden; in Leipzig selbst und den eingemeindeten Vororten fällt der Ankunftsstempel auch am 2. Januar weg.

Vom Profit. Die Allgemeine Renten-, Kapitals- und Lebensversicherungsbank Leuzonia in Leipzig hat eine Dividende von 12 Prozent (wie seit 14 Jahren) in Aussicht genommen. — Die Leipziger Baubank schätzt ihre Dividende auf annähernd 5 1/2 Prozent.

Das Wetter im Januar. Der Januar soll nach dem Meteorologen Bürgel die ersten sechs Tage trocken und heiß sein, dann soll es stürmisch und veränderlich werden und Tauwetter eintreten, das Schnee- und Regenfälle im Gefolge hat. Bis zum 20. bleibt das Wetter unbeständig, dann wird es wieder kalt und trocken, ja das letzte Drittel des Monats soll sogar große Kälte bringen. Den 18. Januar bezeichnet der Gelehrte als einen kritischen Termin von untergeordneter Bedeutung, dagegen erblickt er im 3. Januar einen kritischen Tag erster Ordnung, der Erdbeben oder Grundlaststößen verursachen läßt.

Ein Eiferstuch hat gestern Abend der in Ebershausen geborene 10jährige Tapezierer Gustav Theiß aus der Boglslawstraße in L.-Vollmarsdorf seiner Geliebten, der 17jährigen Näherin Helene Brendel aus Troppan, die in L.-Reudnitz, Seneffstraße 11 bei ihrer Mutter wohnt, in der Wohnung mit seinem Taschmesser zwei Stiche in die Brust und einen in den linken Unterarm beigebracht, wofür er sich selbst zweimal in die Brust und in den Hals stach. Theiß, der sich selbst schwere Verletzungen beigebracht hat, wurde bewußtlos in das Krankenhaus gebracht. Die seiner Geliebten zugefügten Verwundungen sind zum Glück nicht gefährlich. Das Mädchen wurde in der Sanitätskammer verbunden und konnte sich nach wieder in die mütterliche Wohnung begeben.

Im Urlaub verunglückt. Auf der Südstraße sprang ein hierher beurlaubter Soldat in verkehrter Richtung von der Straßenbahn ab und fiel infolgedessen so unglücklich hin, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug und mit dem Rettungswagen in das Garnisonlazarett gebracht werden mußte.

Diebereien. Mittels Nachschlüssel entwendeten Diebe aus einer Wohnung der Lauenstraße ein Portemonnaie mit 606 Mk., darunter 5 Einhundertmarktscheine, und aus einer Wohnung der Kurlienstraße ein blaues Satinkleid mit hellblauem Einsatz, eine braune Wiberboa, eine vergoldete Damen-Remonteuruhr mit Kette, 12 Stück weiß- und rotfarbene Wischtücher, eine Partie blaueinene Frauenschürzen, mehrere Geldtäschchen, sowie Frauenkleider und Wäsche.

Eingebrochen wurde in ein Geschäftslokal am Dorothienplatz. Die Diebe entwendeten eine Drahtkassette mit einem Gelddbetrag, sowie mehrere Gelddellen.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Wollkammerei in der Wohlitzer Straße einen Gelddbetrag von 60 Mk. und eine silberne Uhr mit Monogramm B T, aus einem Lokal am Petersteinweg einen neuen Ueberzieher von dunklem, meliertem Stoff mit Firmenbezeichnung Moritz Schmitt, in der Katharinenstraße einen schwarzen Winterüberzieher mit schwarzem Futter und im Brühl einen dunkelgrauen Winterüberzieher mit Monogramm A S, am Markt in Lindenau einen vierdrüigen braunen Handwagen mit Weiterausatz, von einem Neubau an der Gartenbergstraße eine Wasseruhr, aus der Küche einer Gastwirtschaft in der Klosterstraße ein Portemonnaie mit 50 Mk., aus einer Bodenkammer in der Wollmannstraße eine hellgraue Boa, eine Prantkleidschlepp aus weißem Satintuch, eine Bluse von ebensolchem Tuch mit weißseidenen Besatzen, 1 Duzend silberne Speisefässer, 1 Duzend silberne Kaffeelöffel, einen grauen Damenschuh mit Straußenfedern, sowie Kinderwäsche, aus einer Bodenkammer in der Langen Straße zwei Ledbetten und ein Kopffissen und in der Neuterstraße ein Fahrrad, Superior, Nr. 38 137.

Kleine Polizeinachrichten. Einem hiesigen Geschäftsmann ging am Dienstag Abend ein Stückchen mit 70 Mk. unterschlagenen Geldern durch. Der wichtige Mensch wurde schon am andern Tage in Halberstadt festgenommen. Doch hatte er schon den größten Teil des Geldes verthan.

Aus einem Geschäft in der Weidnerstraße entwendete ein 25 Jahre alter Volkshüter aus Lindenau gelegentlich einer geschäftlichen Verrichtung eine Kiste mit Metallgegenständen, weshalb er zur Verantwortung gezogen wurde.

Ein 15jähriges Dienstmädchen wurde zur Verantwortung gezogen, weil es seiner Herrschaft für 50 Mk. Weisfedern entwendet hat.

Am Reihhaus vertraute ein Fremder einem unbekanntem Menschen, den er erst kennen gelernt hatte, einen Karton einzuwickeln zum Galten an. Mit dem Karton ist der Mensch verschwunden. Es fanden sich darin ein Packtanzung von dunkel grauem Stoff, zwei neue Zuschneidescheren und ein Oberhemd. Der Mensch ist 18 bis 20 Jahre alt, von mittlerer Größe, schmächtig, hat dunkelblondes Haar und keinen blonden Schnurrbart. In Verwahrung der Kriminalpolizei befindet sich eine Taschenuhr mit Kette, die ein Unbekannter in einem Restaurant der inneren Stadt einem jungen Mann gestohlen hatte. Der Dieb war zwar angehalten, aber wieder laufen gelassen worden. Die Uhr hatte er weggeworfen. Deren Eigentümer kann sich bei der Kriminalpolizei melden.

Einem Fahrradhandler bot ein 18jähriger Laufbursche ein Fahrrad Marke Cleland zum Kauf an, das der Bursche von einem Unbekannten erhalten haben will. Das Rad dürfte aber von einem Diebstahl herrühren.

Auf der Eisenbahnstraße hat eine unbekannt Frau einem kleinen Knaben einen ihm von den Eltern zum Einlaufen mitgegebenen Gelddbetrag abgenommen.

Feuilleton-Beilage

Leiniger Volkszeitung 1907 Nr. 208

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern.

Jakob

Roman

von

Alexander L. Niekans.

21]

Nachdruck verboten.

Sonntag vormittag redete Frau Knudsen mit einer Dame in der Kirche, und diese sagte, es wäre ganz sicher, daß Anton Jessen Bankrott machte. Ihr Mann hatte es selbst gestern Abend im Klub von Konrad Witz gehört.

Frau Knudsen ging gleich nach der Kirche in Wolde Wohnung, wo sie nie früher gewesen war. Aber die dicke Verla, die jetzt hier diente, erklärte ihr, Herr Wold wäre nicht zu Hause und käme nicht zu Mittag zurück, kaum vor Abend.

Frau Knudsen sah ganz allein zu Mittag. Sie sah indessen gar nichts, sah nur da und dachte und dachte oder ging in den Stuben auf und ab und wartete. Wenn etwas Derartiges bevorstand, so mußte Wold es wissen, und dann mußte er doch gleich zu ihr kommen, damit sie sofort überlegen könnte, was zu tun sei.

Wie stand es eigentlich? Wie weit war sie in die Jessen'schen Angelegenheiten verwickelt? Es kam ihr quälend zum Bewußtsein, daß ihr Mann, der sie immer liebte, doch gesagt hatte, ein richtiger Geschäftsmann würde sie nie. Aber sie war doch wohl ruhiger gewesen in jenen Zeiten, wo Kröger ihr geraten hatte. Jetzt wußte sie in der Tat wieder aus noch ein.

Sie war noch weit davon entfernt, irgendwelchen bösen Verdacht gegen Törres Wold zu hegen. Sie erklärte sich sein Verhalten so, daß er sich jetzt, wo sein Freund, dem er immer soviel geschuldet hatte, ins Unglück geraten war, wegen der Unannehmlichkeiten schämte, in die er sie verwickelt hatte. Darum läme er nicht.

Sie fand jedoch, daß es feige von ihm war. Und je länger sie litt, desto weniger fand sie, daß es zu seinem Charakter, so wie sie ihn kannte, paßte. Einen solchen Stoß hätte er mutig als ein gemeinsames Unglück aufnehmen sollen, bei dem sie zu jammervollen müßten. Dann — dann hätte vieles gebeßelt und alles getragen werden können.

Doch er ließ sie den ganzen Tag allein, und das wurde ihr von Stunde zu Stunde quälender, bis der Nachmittag soweit vorgeschritten war, daß das Mädchen kam und die Lampe anzündete wollte.

Frau Knudsen wandte sich um und winkte ihr ab. Sie ging auf und ab an den Fenstern vorbei, der Regen peitschte gegen die Scheiben, und die Gaslaternen, die eben angezündet wurden, flimmerten unsicher über die schmutzigen Straßen.

Zu Kröger konnte sie nicht gehen. Es war etwas zwischen sie getreten. Und sie wußte nur zu gut, welches Gesicht er aufsetzen würde, er, der sie vom ersten Tage an vor diesem Wold gewarnt hatte.

Sie schloß, sie konnte den Verdacht nicht ertragen, der trotz allem wuchs und wuchs, und sich in der Dunkelheit aus allen Winkeln herausdrückte, während die Zeit verging und niemand draußen klingelte.

Pflichtig raffte sie sich auf, ging ins Kontor und kündete das Gas an. Sie war doch wohl soviel Geschäftsmann, daß sie sich eine Heberische über den Status verschaffen konnte, wenn sie es wollte.

Aber als sie die schweren Bücher aus dem feuerfesten Schrank geholt und sie auf das Rüst gelegt hatte, fand sie doch über ihnen zusammen. Sie hatte das Gefühl, als hätten diese Männer sie im Stich gelassen mit etwas, das sie nicht verstand.

Früh am Montag morgen sah sie immer noch blaß und verstört im Kontor; sie war kaum im Bett gewesen. Vor ihr lagen die mühsamen Versuche, die sie gemacht hatte, um eine geordnete Heberische über den Stand des Geschäftes zu erlangen. Aber es war ihr nicht möglich gewesen, sich in dem allen zurechtzufinden. Sie sah nur die Zahlen zu Betrügen anschwellen, von denen sie keine Ahnung hatte.

Törres Wold kam auch früh. Sie hörte seine Schritte draußen im Laden und wollte ins Wohnzimmer hineinflüchten. Sie wagte nicht mit ihm allein zu sein; sie hatte Angst davor, ihm in die Augen zu sehen, um nicht das Schreckliche darin zu lesen. Aber trotzdem blieb sie wie festgewurzelt auf ihrem Platz sitzen und beugte sich über die Bücher.

Törres hatte darauf gerechnet, eine Weile allein im Kontor zu sein. Aber als sie dasah und er ihre Blässe und ihre ganze Gestalt sah, sagte er:

Ich sehe, Sie wissen alles, Frau Knudsen!

Er wunderte sich selbst über seine Stimme. Er hatte auch etwas ganz anders sagen wollen, aber sie, die die Unsicherheit heraushörte, sie ahnte in einem Augenblick die ganze Falschheit, und in ihrer großen Hilflosigkeit sagte sie nur, ohne den Kopf zu heben:

Wollen Sie zu Herrn Kröger hinübergehen und ihn bitten, zu mir hereinzukommen.

Törres war froh, wieder fortgehen zu können. Mit den Worten, die ihm heute zu Gebote standen, zu Gustav Kröger hinüberzugehen, das war Abrechnung und Sieg, das war der große Tag der Rache, dem er sich durch jahrelange Arbeit genähert hatte.

Im Kontor oben sah Kröger allein, gealtert und schwerfällig, mit weißen Falteln in dem großen rötlichen Gesicht, in dem die Blässe sich gelblich über Stirn und Wangen legte. Er hatte auch von Anton Jessens bevorstehender Zahlungseinstellung gehört, und obgleich seine andere direkte Verbindung wie das Garantiedokument, das er unterzeichnet hatte, zwischen ihnen bestand, so war er doch diesen Worten ganz überwältigt worden. Denn er wußte, daß Cornelius Knudsen Jessen näher stand, und wenn Frau Knudsen's Kredit durch diese plötzliche Störung einen Stoß bekam, so war es auch mit Brandts zu Ende. Er hatte keine andere Verbindung, zu der er seine Zukunft nehmen konnte. Die ausländischen Verbindungen hatten sich sämtlich zurückgezogen, C. Knudsen war der einzige Name auf allen seinen Papieren.

Aber was schlimmer als alles war und ihn in Angst und schwindelnde Wut versetzte, das war dieser verdamnte Bursche, der an allem Schuld war, und gerade wie er mit der Hand auf das Buch schlug und ihn verfluchte, stand er selbsthaftig in der Tür.

Kröger bezwang sich und murmelte nur leise, als er ihm guten Morgen sagte; und Törres Wold legte Hut und Stod weg wie ein besonnenener Geschäftsmann, nahm Platz am Tisch und zog sein mit Papieren gefülltes Taschenbuch heraus.

Sie wissen natürlich, daß Anton Jessen die Zahlungen eingestellt hat.

Kröger nickte.

Aber Sie wissen vielleicht nicht, daß dieser Bankrott ein sehr schlimmer Stoß für unsre gemeinsame Freundin, Frau Knudsen, ist?

Gemeinsame Freundin? Soweit war es also gekommen, daß er seine alte Liebe als gemeinsame Freundin mit diesem — hm — mit diesem Menschen teilen mußte! Er sagte nichts, aber es lagte in ihm.

Törres merkte es. Mit einem Wohlbehagen, das er gar nicht zu verbergen suchte, holte er ruhig seine Papiere hervor. Dieser Augenblick und diese Szene, in demselben Zimmer, aus dem er an jenem Abend wie ein Hund davon gejagt worden war, das war die lange vorbereitete Rache, und er genoß sie, ohne sich zu überlassen.

Wie müßten denn wissen, welche Stöße wir unter diesen Umständen von Ihrer Seite erwarten können?

Kröger machte nur eine abweisende Bewegung mit den Armen. Er konnte niemand frügen, wenn er sich selbst helfen konnte, so —

Denn ohne augenblickliche Hilfe sind wir genötigt, heute nachmittag die Zahlungen einzustellen, sagte Törres.

Kröger fuhr aus seinem Stuhl empor und rief entsetzt: Heute nachmittag!

Sollten Sie auf den Tag großes Gewicht legen, so kann ich schon als Bankdirektor die Katastrophe bis morgen aufhalten, sagte Törres lächelnd.

Es ist Ihre Schuld — Sie — Sie —!

Aber ohne direkte Hilfe, ohne einen Zuschuß an barem Geld, können wir trotzdem dem Konkurs nicht entgehen. Wie Sie sehen können, ist unsre Indossamentverpflichtung gegen Brandt in letzter Zeit gestiegen. Törres schob die Papiere zu dem andern hinüber. Aber Kröger warf nur einen Blick auf die Summe, sein Gesicht wurde rot und er brauste noch einmal auf:

Sie haben sie und uns alle ruiniert. Sie haben gestohlen geraubt, geplündert —

Ich werde schon verantworten, was ich getan habe, sagte Törres und sah ihm herausfordernd in die Augen. Sehen Sie lieber zu, wie Sie sich halten.

Kröger sank in sich zusammen. Was konnte es nützen aufzufahren? alles war verloren und das Ende war da, und er vergaß ganz, wer ihm da gegenüber saß.

Arme Julie! seufzte er und wandte sich ab.

Törres sah die ganze Zeit mit noch einem Papier in der Hand, das er überreichten wollte. Doch er wartete, er sparte wie die Kinder, wenn sie die Suppe zuerst essen und die Pfannen bis zuletzt aufheben. Nie hatte er sich so froh und stark gefühlt. Und als er den andern Julies Namen nennen hörte, fuhr ihm ein glücklicher Gedanke durch den Kopf.

Ja, man kann nie wissen, was man von sich weiß, sagte er ganz leise, um zu probieren.

Kröger bedeckte sein Gesicht mit der Hand. Auch ihm war der Gedanke gekommen. Es war ja Julies Geld, das er verspielt hatte — und ihre Zukunft.

Schon einmal hatte er in diesem Kontor in ihre fernere Zukunft in einer Weise eingegriffen, für die sie ihm nie gedankt hatte.

Aber selbst hatte er sich bis zu diesem Augenblick glückselig geglaubt, daß er einem solchen Schwiegerjohn entgangen war. Nicht hatte sich das alles im Laufe weniger Minuten geändert. Der junge Mann, der da saß, hatte sowohl Geschäftssinn wie Geld — wozu, wußte niemand. Aber wer hatte jetzt Zeit, an solche Dinge zu denken. Und vielleicht war es im letzten Grunde doch dieser Mann, an den Julie dachte, während sie stichtlich dahinjogte.

Was ihn selbst anlangte, so würde es ihm eine ungeheurer Nebenwirkung kosten. Aber hatte er das Recht, noch einmal die Zukunft seines Kindes zu opfern, besonders jetzt, wo alles, was ihr gehörte, auf dem Spiele stand und dieser Mann die einzige Rettung war, die Rettung für sie alle!

Törres ließ ihm ruhig Zeit, seinen Gedanken bis zu Ende zu denken und sagte nur, wie zu sich selbst:

Ja, es gibt so vieles, was man später gern anders machen würde.

Ja, das ist wahr! meckerte Gustav Kröger mit großer Anstrengung. Wenn es nicht zu spät ist —

Es ist nie zu spät, das zu tun, was richtig und gut ist, sagte Törres vorsichtig. Sein Herz hämmerte vor Erregung.

Ja, sagte Kröger endlich und wand sich auf dem Stuhl, während seine Augen unsicher Törres Gesicht suchten, dann wäre es ja vielleicht nicht unmöglich, wenn alle Teile einig sind, zu — zu einem bessern — einem bessern Verständnis zu gelangen.

Ah, jetzt verleihe ich, sagte Törres und atmete tief auf, er hatte den höchsten Gipfel erreicht; Sie denken an Ihre Tochter. Wie Sie sehen, sind in derselben Angelegenheit schon Annäherungen gemacht worden, er zeigte ihm sein Papier hin; aber ich dachte an etwas ganz anderes, an etwas ganz anderes — fügte er hinzu und weidete sich an seinen eigenen Worten.

Gustav Kröger rief einen Schrei aus und starrte das Papier an. Es war ein Brief an T. Wold von Tante Sophie, er kannte die Schrift. Die Fellen langten ihm vor den Augen, er sah nur: „mögliche Mißverständnisse auflären“ — „Annäherungen von beiden Seiten“, und er verstand, daß das äußerste Maß erreicht und die Demütigung vollständig wäre. Sie boten sie aus, seine eigene Tochter! und dieser Mensch trat sie alle in den Staub!

Törres beobachtete ihn, als ob er Angst hätte, einen einzigen Zug zu verlieren. Da wurde die Tür hinter ihm geöffnet, und als er sich umwandte, sah er Frau Knudsen hereinkommen, hochaufgereizt und bleich, als ob sie nachts wankte. Sie glitt an ihm vorbei, ohne nach seiner Seite zu sehen, beugte sich zu Kröger herunter und flüsterte: Verzeihen Sie mir! Es ist alles meine Schuld.

Kröger lag unbeweglich auf seinen Armen über den Tisch gebeugt und zerstückte den Brief in seiner Hand. Sie legte den Arm um seinen Kopf und fuhr fort, ihm gute Worte von ihrer alten Freundschaft zuzusprechen.

Es beunruhigte Törres Triumph, sie so zu sehen. Aber er dachte gleich, wenn sie in dieser Weise die Partei seines Feindes ergreift, so brauchte auch er sich nicht zu genieren.

Weise zwischen den Bäumen pfeifend, nahm er Stod und Hut und ging seiner Wege.

(Fortsetzung folgt.)

Weise Hausväter unter den Tieren.

Wer kennt nicht die schöne Geschichte von der fleißigen Ameise und der sorglosen Grille — Die Ameise hatte den Sommer über geparkt und gesammelt, während die leichtsinnige Grille ihrem Vergnügen nachgegeben war. Als nun die rauhe Jahreszeit kam und die Nahrung knapp wurde, da postete die Grille bei der Ameise an und hoffte auf eine milde Gabe. Doch die fleißige Ameise, die erzählt, daß ihre Nachbarn zur Zerkümmertzeit gemeinsam hätten, schlug ihr die Tür vor der Nase zu und rief: „Dann magst du im Winter tanzen!“

Diese Geschichte von der Grille und Ameise, so schön sie ist, entspricht aber nicht der Wahrheit, soweit die Grille in Betracht kommt. Es gibt leichtsinnige Menschen, die nicht an die Zukunft denken und denen nicht genug der goldene Spruch eingepreßt werden kann: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“ Unter den Tieren gibt es aber solche Exemplare nicht. Entweder sie ziehen bei schlechten Zeiten nach anderen Gegenden, wo sie hinreichende Nahrung finden, oder sie verfallen in Winterschlaf. Brauchen sie trotzdem Nahrung, so haben sie vorher gesammelt, ist solche nicht nötig, so haben sie es unterlassen. Finden sie im Winter Nahrung, so denken sie nicht daran, sich Vorräte einzusammeln. Von sparsamen Hausvätern kann man also bei den Tieren nur in ungewissen Sinne sprechen.

Außer den Ameisen sind die Bienen als fleißige Sammlerinnen bekannt. Ebenso kennt jeder den Hamster als Sparrer, so manche sprechen direkt von „Hamstern“. Das entspricht durchaus den Tatsachen. Der Hamster ist ein Nagetier von der Größe einer Ratte, der aber hübscher ist, auch nicht den eckelhaften Schwanz dieses unangenehmen Hausgenossen besitzt. Er bevorzugt fruchtbare Gegenden, ist in Deutschland namentlich in Thüringen und Sachsen häufig. Sobald die Felder sich gelben, sagt Prehm, und die Körner reifen, haben die Hamster viel zu tun mit der Ernte. Jeder einzelne schleppt, was er vermag, bis zu einem Zentner an Körnern in seinen Bau. Kleinere, große Fußbohlen und Erben scheinen allen übrigen Tieren vorgezogen zu werden. Ein Hamster, der in einem Flachstübe liegt, wird nicht leicht etwas anderes einrichten, als die kleinen davon, ebenso ist es im Erdboden; doch wissen sich die Tiere recht wohl in andere Arten von Erdhöhlen zu schicken. Man hat beobachtet, daß die alten Mäuser, die Zeit genug haben, das Getreide aufzufressen, es viel sorgfältiger aufschließen als die Hamstertiere, welche nach der letzten Brut noch rasch einen Bau graben und hier die Speichere füllen müssen. Nur wo der Hamster ganz ungelästert ist, verrichtet er seine Ernte bei Tage; gewöhnlich ist die erste Hälfte der Nacht und der Morgen vor Sonnenaufgang seine Arbeitszeit. Er biegt mit den Vorderhänden die hohen Halme um, schneidet mit einem Wisse die Ähren ab, saft sie mit den Pfoten, dreht sie ein paar mal hin und her und hat sie nun nicht bloß entkörnt, sondern die Körner auch gleich in den Wadentaschen geborgen. So werden die weiten Schleppfüße gefüllt bis zum Uebermaß; manchmal schafft einer bis fünfzig Gramm Körner auf einem Gange nach Hause. Ein so beladener Hamster sieht höchst schaffisch aus und ist das ungeschickteste Tier der Welt. Man kann ihn mit den Händen ohne Furcht anfassen; denn die vollgepackten Taschen hindern ihn am Beißen; nur darf man ihm nicht Zeit lassen, sonst kriecht er die Körner heraus und setzt sich in Verleibungszustand.

Wegen des Schabens den er anrichtet, zieht in einigen Gegenden der Mensch regelrecht gegen den Hamster zu Felde. In Thüringen z. B. gibt es Leute, die sich ein Geschäft daraus machen, die Hamster auszugraben und umzubringen. Daß Mühe und Arbeit dieser Leute nicht vergeblich, sondern ebenso erplichlich wie lohnend ist, geht aus einer Angabe von Leng hervor. Auf der zwölftausend Meter umfassenden Stadtkurve von Gotha wurden in zwölf Jahren über eine Viertelmillion Hamster erbeutet und an die Stadtbeförderung zur Einföschung abgeliefert. Alle Gemeinden in von Hamstern bevölkerten Gegenden pflegen für jeden eine Kleinigkeit zu zahlen, für einen Mann und einen Jungen weniger, für ein Weibchen mehr. Den Hauptgewinn der Jagd aber bilden die Vorräte, welche dieses eigenlämliche Wild sich eingetrugen hat; die Leute waschen die Körner einfach ab, trocknen sie wieder und vermahlen sie dann wie andres Getreide.

Auch das muntere Eichhörnchen ist als sparsamer Hausvater wohl bekannt. Selbst in der Gefangenschaft macht sich dieses Tier bemerkbar. Füttere und Nahrung war das Ergötzen groß, als bei der Reparatur eines Sofas sich herausstellte, daß unser zahmes Eichhörnchen, das im Zimmer herumtollen durfte, alle Ecken voll Haselnüsse gepackt hatte. Höchst merkwürdig ist, was der vortreffliche Naturforscher Nadde von den Eichhörnchen Sibiriens erzählt. Daß sie Wäse sammeln, ist nicht wunderbar, denn auch unser Eichhörnchen ist ein großer Freund von Schwämmen. Vielmehr fällt die Angabe auf, daß sie nicht bloß für sich, sondern auch für andre Tiere sammeln sollen, was bei höher stehenden Tieren wohl noch niemals beobachtet worden ist. Sie sind, bemerkt Nadde, so wenig selbstfüchtig, daß sie die Vorräte nicht etwa bergen, sondern an die Nadeln oder in Birkenwäldern an die kleinen Nisthöhlen hängen, sie dort trocken werden und zur Zeit der Hungersnot diesem oder jenem drückwandelnden Artgenossen zumute kommen lassen. Es sind die Kronen aller Stämme oder häufiger das gedrängt stehende Unterholz der Nadelbäume, die zum Aufbewahren der Wäse gewählt werden.

Ueberhaupt treffen wir unter den Nagern die meisten Vorratskammer. So tragen die Feldmäuse das Getreide, das sie nicht verzehren können, als Wintervorrat ein. Die Wurzelnäse bergen Wurzeln in ungläublicher Menge, namentlich Arvicola oeconomus in Ostböhmen und Kamtschatka, sehr willkommen der dortigen Bevölkerung, welche sie ausgräbt. Auch vom Fiesel, der sich jetzt in Südeuropa sehr bemerkbar macht, berichtet Beckloß dasselbe. Farte Kräuter, sagt er, und Wurzeln, z. B. Vogelweizengrün und Klee, Getreidearten, Hülsenfrüchte und allerhand Beeren und Gemüse bilden die gewöhnliche Nahrung des Fiesels. Wegen den Herbst hin sammelt er sich von den genannten Stoffen Vorräte ein, die er hamstertartig in den Wadentaschen nach Hause schleppt. Auch das Murmel-tier tut desgleichen, wie Thadde eingehend schildert. Der Kessel dieses Nagers bildet nach ihm meist eine runde, bodenfensterartige Höhle, mit kurzen, weichen, dünnen, gewöhnlich rötlich-braunen Haaren angefüllt, das zum Teil jährlich erneuert wird. Vom August an fangen nämlich diese Augen Tiere an, Gras abzubeißen und zu trocknen und mit dem Wäse zur Höhle zu schaffen, und zwar so reichlich, daß es oft von einem Mann auf einmal nicht weggetragen werden kann. Man findet früher von dieser Heuernte sonderbare Sachen. Ein Murmel-tier sollte sich auf den Rücken legen, mit dem Wäse beladen lassen und so zur Höhle wie ein Schlitten gezogen werden. Zu dieser Erzählung veranlaßt die Erfahrung, daß man oft Murmeltiere findet, deren Rücken ganz abgerieben ist, was jedoch bloß vom Einschleifen in die engen Höhlengänge herrührt.

Auch der größte Nager, unser fast ausgerotteter Diber, scheint Vorräte zu sammeln. Von seinen Wäsen erzählt nämlich Exinger folgendes: Vor Eintritt der Kälte zogen sie alle früher angefahrenen Weiden und Pappeln in den Teich, stießen die dickeren und stärkeren Stämme in schräger Richtung und mit der Krone nach oben gefehrt nebeneinander in den Schlamm und verflochten sie mit den Zweigen der Stämme, die sie in verächtlichen Richtungen darüber legten, so daß ihr Bau einem verankerten Pfloße gleich und ein selbst den stärksten Flürmen lebendes Mauerwerk bildete.

Das die Mauttiere auch nicht von Sparsamkeit frei sind, sehen wir an unsern Hunden, die gern einen Strohhalm verschlingen. Ueberhaupt finden viele die Teile ihres Lebens, die sie nicht verzehren konnten, wenigstens zu kosten, was allerdings gewöhnlich nicht viel nützt. Am meisten scheinen sich von ihnen durch Vorlieben für die mauchartigen aus. Zwar der Dachhahn sammelt nur geringe Vorräte, dagegen muß der Hahn zu den fröhlichen Schwärzern gerechnet werden. Mehr als andre Vorräte, hat er die Gewohnheit, sich Vorratssammeln anzulegen, und nicht selten findet man in seinen Höhlen Haufen von Mäusen, Vögeln, Eiern und Kröten aufgeschichtet.

Auch unter den Vögeln finden wir sparsame Hausväter, wenngleich viel fettere. Das liegt auch in der Natur der Sache, da zahlreiche Vögel zur Winterzeit nach milderen Landschaften wandern. Unpopulärer ist z. B. bei der Meise, die kein Zugvogel ist, das Sammeln von Vorräten beobachtet worden. Der ausgezeichnete Vogelkundler Carl Ruff schreibt z. B. von der Tannenmeise folgende Worte: Als besondere Eigenart hat man beobachtet, daß sie sich in entsprechenden kleinen Höhlen, Stübenhöhlen u. a. Vorräte von Samenarten ansammelt, um bei beginnendem Nahrungsmangel davon zu leben.

Auch der Meise, der uns im Winter kein Meist, sammelt Vorräte. Meisen- und Amdennisse, sagt Ruff, frisst er sehr gern und hebt sie auch für nahrunglose Zeiten auf. Seine Vorratshöhle ist nach Umständen bald der Spalt eines Laubes, bald ein anderer Nist, zuweilen sogar das Dach eines Hauses. Er trägt aber nicht viele Körner an einen Ort, sondern frisst sie einzeln da und dort hin, ohne Zweifel, damit nicht der ganze Meist mit einemmal zugrunde geht. Einmal diente das Erbschaden eines Bauernhauses in hiesiger Gegend zum Vorrat eines Meises.

Die trägenartigen Vögel haben ebenfalls die Gewohnheit, sich einen Vorrat an zu sammeln. Allgemein bekannt ist, daß sich die räuberartigen Vögel an glänzenden Dingen erfreuen und diese mit Vorliebe an einen verdeckten Ort tragen. Das gleiche tun sie auch mit glänzenden Dingen. Mächtig bedient ein Weidmann in einer Jägerzeitung, daß eine Krähe ein Entenknöchel habe, jedoch um diesen Knöchel herum gesammelt sei, da ihn ein Marder mit seiner feinen Nase aufspürte.

Über selbst unter den Vögeln, die im Winter vorziehen, gibt es solche, die für schlechte Tage des Sommers sich Vorräte sammeln. Bekannt ist diese Erscheinung bei den Würgern. Der Nahrung soll seinen Namen daher haben, weil er nach dem Nahrungsgenuss regelmäßig neun Eier, die er gefangen hat, auf einen speist. So richtig das Ansprechen ist, so irrtümlich ist die Behauptung, daß es gerade neun sind. Mehr noch als andre Arten seiner Familie, sagt Ruffmann, hat der Nahrung die Gewohnheit, alle gefangene Beute vor dem Verzehren erst auf einen Stein oder sonstigen harten Gegenstand zu werfen. Er sammelt sogar Eier, wenn er gerade gefüllt ist, ganze Mahlzeiten und verbergt diese Vorräte, sobald ihn der Hunger wieder anreißt, mit einem Male. So findet man bei schönem Wetter fast nur Käfer, Amdennisse und kleine Kröten, bei kalter, stürmischer Witterung hingegen oft ganze Heerde junger Vögel an die Dornen gepiekt, und ich habe manchmal darunter sogar schon Schlange, ausgelegene Grasschnecken und Schwärze gefunden. Das Gehirn der Vögel scheint einer seiner Vorräte zu sein; denn den meisten von ihnen, welche ich aufspießt fand, hatte er zuerst nur das Gehirn aus dem Schädel geholt. Später man ihn bei seiner Wahlzeit, so läßt er alles stecken und verdorren. Die kleinen Kröten, welche man sehr oft darunter findet, sind auf eine sonderbare Weise allemal ins Maul gepiekt.

Z. B. III.

Kunstchronik.

Konzerte. Von den infolge der Landestruer ausgefallenen drei Kaufhaus-Konzerten wurden zwei vor dem Fest noch nachgeholt, die dritte Kammermusik der Böhmern und der Klavierabend von Frau von Markl. Das Programm der letzteren eröffneten — Nebenbei erregend — nicht weniger als drei Bearbeitungen. Von den bekannteren Bachschen Orgelwerken ist die D-Moll-Toccata sicherlich dasjenige, das sich wegen des stark vorwiegenden Manuskriptgebrauchs am ehesten für das Klavier gewinnen ließ, eher noch als die noch häufiger reproduzierte, von Liszt übertragene G-Moll-Ganzflöte und Fuge. Tausig hat im ganzen auch den Eindruck des Originals, soweit er auf dem Klavier überhaupt wiedergegeben werden kann, glücklich herübergebracht. Doch ist, wie ich schon mehrmals, und vorandentlich auch heute nicht zum letztenmal, erklären muß, der Vortrag von Transkriptionen Bachscher Orgelmusik gerade hier wenig am Platze, wo ihr in der Thomaskirche eine Stätte bereitet ist, wie selten anderwärts. Anders steht es mit den Sändelschen Orgelkonzerten — Frausein von Markus spielte eins der fünf D-Originalkonzerte in Stradafscher Übertragung —, die man in Originalbesetzung (Orgel, Streichquintett, Oboen, Fagotte und Cembalo) so gut wie nie zu hören bekommt, und für die eine Propaganda im Konzertsaal in gewisser Hinsicht ganz angebracht erscheint. Das Sändel des Orgelpedal nicht als selbständige Stimme behandelt, erleichtert die Klavierbearbeitung; erschwert, ja beinahe unmöglich gemacht wird sie freilich auf der andern Seite dadurch, daß das Klavier nicht in der Lage ist, die durch das Gegenüberanderenspielen des Orgels und des Instrumentaltutti (meist inklusive Orgel) geschaffenen Gegenfähe und Farbenwechsel befriedigend darzustellen. Jedenfalls ist eine nur einseitigen anerkennende Klarheit darüber lediglich dann möglich, wenn der vorzuziehende Pianist die Wirkungen der Originalpartitur kennt, was man — bei häufiger Gesang — in nennendern Ausmaß von hundert Fällen von vornherein wird bezweifeln dürfen. Dazu kommt noch, daß der Bearbeiter Stradal über die Verzerrungsweisen, deren Anwendung der langsame Mittelfuß des vorgetragenen Konzerts fastlos in ziemlichem Umfang erfordert, nicht ausreichend orientiert zu sein scheint; solcher Behandlung hat man es dann zu danken, wenn Sändel die berichtigte „erhabene Eintracht“ vorgeworfen wird. Endlich auch hier die Frage: Warum hält man sich nicht an Original-Klavierwerke Sändels, deren es doch wahrhaftig genug gibt? Warum spielt man nicht einmal eine der Suten ganz, statt die an sich gewiß sehr schönen, aber Sändels Ausdrucksvermögen doch wohl nicht erschöpfenden G-Dur-Variationen aus der fünften Suite fortzulassen? Warum nicht einmal eine der Capriccios, ein Capriccio oder ein paar der monumentalen Fugen? Die dritte Nummer, Schubert-Tausig G-Moll-Variationen, sind, wie auf dem Programm doch wohl hätte bemerkt werden müssen, Original für Klavier zu vier Händen. Das sehr feine Werk, das mehrfach in ungewöhnlichem Maße über Schubert hinausreichende Momente enthält, variiert ein französisches Thema. Da es inhaltlich wesentlich bedeutender ist als die beiden vorhandenen Serien zweihändiger Schubertscher Klaviervariationen (in F-Dur und A-Moll), man es vierhändig in der Originalfassung nicht für und die Bearbeitung hier dem Eindruck des Originals ernstlich nahe kommt, so ist gegen ihren Vortrag relativ am wenigsten einzuwenden. — Die minder bekannten Klavierstücke des Programms, das F-Dur-Scherzo von Eugen D'Albert und eine Nocturne von Chopin, sind unterhalb same Salomons — mehr nicht. Die Reproduktionsleistung der Klaviergebern erhoß sich nur wenig über den Durchschnitt; ihre Technik ist sehr sauber durchgearbeitet, aber von beängstigender Genauigkeit. Der Vortrag war recht verständlich, mit Ausnahme der Lisztschen Schopenhoe (Wester Karneval), die in dauerndem Kontakt mit dem Publikum humorvoll improvisiert werden muß, jedoch nur heruntergespielt aber nur langweilen kann. Die Kammermusik der Böhmern vermittelte die von ihren bisherigen dieswintertlichen Konzerten erfreulichsten Eindrücke.

Den das Programm einleitenden Vortrag des stolzen Dvorak'schen G-Dur-Quartetts, das in prächtigem Fluß einen blühenden Erfolg an den anderen reich — plastische Wirkung gewinnt dabei vor allem das famos Scherzo in A-Moll — konnte man trotz der nun einmal nicht wegzubringenden Klängen Sändels ruhig und kritisch genießen. Für ihre „Heimlichkeit“ sind die Böhmern nach wie vor die besten Interpreten. Dagegen bleiben sie Schumanns Kaprißtem G-Moll-Quartett einigermassen schuldig; da machte sich der Mangel an Feinsinn und Kultur doch ziemlich bemerkbar. Zwischen beiden Quartetten gab es wieder mit Klavierbegleitung zu hören, erst drei der Bearbeitungen schottischer und walisischer Lieder von Beethoven, die an sich einen wunderbaren Stimmungsreiz entfalten, aber, namentlich in der Behandlung der Tonalität, den Nationalcharakter der Melodien arg vergeren; danach vier Stücke aus Paul Senjses Jungbrunnen, komponiert von Robert Schumann. Wie man sich für diese Gedichte, die selbst innerhalb der lyrischen Produktion Senjses keineswegs auf der Höhe stehen, interessieren kann, ist mir unklar. Das bringt wirklich nur jemand fertig, der, wie Herr Schumann, bereits hundertmal Gefagtes in schlechter musikalischer Umgangssprache nach einmal zu sagen beliebt. Es liegt im Interesse der Böhmern, so minderwertigen Erzeugnissen künstlich ihre Programme zu verschließen. Klavier gespielt hat Herr Professor Kohn schulmäßig klar und ausdrucksvoll. Frau Susanne Dvořak, über deren Kunst und Können ich vor kurzem hier nicht ausführlich ausgesprochen habe, war so schauerlich in-besondere, daß ihr Gesang, namentlich nach der Höhe zu, in unästhetisches Schreien ausartete. Es wäre jedenfalls in der Ordnung gewesen, wenn sie sich beim Publikum hätte entschuldigen lassen.

Neues Theater. Sonnabend: Die Land. Sonntag: Tannhäuser. Montag: Der letzte Kusse. — Altes Theater. Sonnabend, nachmittags 4 Uhr: Klein-Gedichte (ermäßigte Preise), abends: Die lustige Witwe. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Klein-Gedichte (ermäßigte Preise), abends: Der letzte Kusse. Montag, nachmittags 3 Uhr: Klein-Gedichte (ermäßigte Preise), abends: Ein Walzertraum.

Als nächste Novität im Schauspiel geht am Neujahrstag im Neuen Theater der Elsterklub vom andern Ufer von Jolly Salten in Szene.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 1, 3 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend, Sonntag: Anna Karenina (Schauspiel der Frau Grand). Montag: Der Weidmann. Dienstag: Raffles (halbe Preise). Mittwoch: Der Dummkopf. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomabring). Sonnabend, nachmittags 4 Uhr: Schneewittchen (halbe Preise), abends: Rief und Rodel. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Weiseninnen (Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut), abends: Minnetens Hochzeit.

Im Schauspielhaus wird Tag für Tag 1/4 Uhr nachmittags das Weihnachtsmärchen: Prinzess Taubenhändchen bei bis über die Hälfte ermäßigten Preisen gegeben.

Weihnachtspremiere. Die Leipziger Theaterdirektoren haben, einer alten Annahme folgend, auch in diesem Jahre an den Weihnachtsfesten eine Reihe von Erstaufführungen herbeigeführt; wir unterseits verzeichnen, wie früher, daran, die Feiertagsaufführungen zu verzeichnen. Auf das, was von den Weihnachtsfesten herrührte, ist auch nach den Feiertagen noch von Wert ist, werden wir noch zurückkommen.

Arbeiterpublikum. In einer Monographie über das Theater, die Max Burghard, der frühere Direktor des Wiener Burgtheaters, in der Sammlung sozial-psychologischer Monographien die Gesellschaft, herausgegeben von Martin Waber (Literarische Anstalt Mitten und Leening, Frankfurt a. M.), veröffentlicht, finden wir folgende Stelle über das Arbeiterpublikum: „Das beste Publikum, das ich kennen gelernt habe, ist das Publikum aus dem gebildeten, minder bemittelten Mittelstand, das sich aus Beamten, Kaufleuten, Lehrern, Studenten zusammensetzt, und das Arbeiterpublikum. Ich habe im Wiener Burgtheater während meiner Direktionszeit durch eine Reihe von Jahren an den Nachmittagen der Sonntagvorstellungen klassischer Werke veranstaltet, und die Wahrnehmungen, die ich da gemacht habe, haben mich überraschen lassen. Ich könnte vor diesem Publikum alle Premieren des Theaters spielen. . . Das Publikum aus Arbeiterkreisen habe ich aber auch kennen und schätzen gelernt, wenn ich, wie ich es oft und immer mit großer Befriedigung getan habe, in Vereinen der sozialdemokratischen Organisationen Vorlesungen gehalten habe. Ich habe da nicht nur Stücke, sondern auch literarische Ergänzungen, Gedichte und Novellen vorgelesen, und ich muß sagen, daß ich nie ein Publikum gefunden habe, das solche Empfänglichkeit und so richtigen Geschmack gezeigt hat. Als ein Experiment nur habe ich es versucht, in solchen Kreisen Novellen Gottfried Keller's vorzulesen; als ein Experiment nur, da doch für diese herrlichen Schöpfungen selbst so vielen unserer Gebildeten das richtige Verständnis fehlt. Und nur mit einem gewissen Jagen habe ich diese Versuche mit einer Vorlesung der „gerechten Kammer“ eingeleitet, gleichzeitig mit einer Belastungsprobe beginnend. Die drei Kammergesellen stehen in einer sozialen Schicht, deren ein Teil meiner Zuhörer nahehand oder selbst angehört. Und der Dichter hat sie wirklich nicht idealisiert, sondern mit scharfer Satire alle die Schwächen und Fehler gezeigt, die durch ihre praktische Lebensstätigkeit und ihre gesellschaftliche Stellung aus der menschlichen Natur herangebracht worden sind. Wenn man den Angehörigen anderer, höherer Berufsstände die Schwächen ihres Standes vorführt, dann pflegen sie beleidigt zu werden und hören bald auf, auch die sonstigen Dinge komisch zu finden. Hier aber war kein Zeichen einer Mißstimmung zu merken, und jede komische Wendung löste fröhliche Heiterkeit aus. Das waren Leute, die nicht etwa vorher wußten, was in der Erzählung weiter kommen werde, und daß zum Schluß die Bürger, die heilig in den Feinstern himmeln, um den Weltlauf vergnügt zu betrachten, der unter den armen Teufeln veranstaltet worden ist, eine viel traurigere Rolle zu spielen berufen seien, als die drei Gesellen im Verlauf der ganzen Erzählung gespielt hatten. Als aber die Erzählung bis zu dem Punkt gediehen war, wo der Dichter dies zeigte, da verstanden sie ihn auch sofort, und in lautem Jubel machte sich die freudige Erkenntnis Luft, daß er nicht einen bestimmten Stand dem Spott preisgegeben, sondern nur die Schwächen der menschlichen Natur in ihren verschiedenen Erscheinungsformen vorgeführt hatte.“

Noizen.

A. C. Komet Ende in Sicht. Ein in Bezug auf seine äußere Erscheinung recht unauffälliger, in anderer Hinsicht aber um so merkwürdigerer Schwärze ist der zuerst von dem eifrigen Kometenjäger Médain im Januar 1798 entdeckte teleskopische Komet, der nach seinem späteren Veredner Johann Franz Ende, geb. am 23. September 1791 als Sohn eines Predigers an der Jakobikirche in Hamburg, gest. am 20. August 1835 in Spandau, Komet Ende genannt worden ist und 1835 in Spandau eine große Verblühtheit erlangt hat. Médain hatte das Gestirn nur zweimal beobachtet, infolgedessen keine Wahrscheinlichkeit von diesem ausführen können. Im Jahre 1795 entdeckte Caroline Herschel, die Schwester des großen Astronomen Wilhelm Herschel, den Kometen von neuem, 1805 wurde er von Bouvard und 1818 von Bond in Marseille abermals gesehen. Alle diese Wiederfindungen des Kometen führten aber wegen ungenauer Beobachtungen immer noch nicht zu einer sicheren

Wahrscheinlichkeit, obwohl man schon herausgefunden hatte, daß es sich um ein und dasselbe Gestirn handeln müsse, dessen Umlaufzeit entweder 13 oder weniger Jahre betrage. Erst als Ende, damals auf der Sternwarte in Seeburg bei Göttingen, die Verbindung mit bis dahin ungekannter Gründlichkeit vornahm, stellte es sich heraus, daß der Komet eine Umlaufzeit von etwa 1200 Tagen oder 3,20 Jahren besitze, folglich von 1805 bis 1818 viermal zur Sonne zurückgekehrt sei und bei ihr auch 1795 und 1780 gekehrt habe.

Ende fand nun bei seinen Berechnungen, daß die große Bahnabstände dieses Kometen, also auch seine Umlaufzeit immer kleiner wird. Zur Erklärung dieser höchst auffälligen Erscheinung stellte er dann die Hypothese von dem widerstehenden Mittel auf; er und mit ihm Olbers nahmen an, daß der Weltraum von einem äußerst feinen Stoff, dem Aether, erfüllt sei, der zwar die mächtigen Planetenbahnen nicht merklich auslenkt, aber den leichten, feinstverteilten Kometen ein gewisses Hindernis entgegenstellt, um so mehr, wenn diese den in der Nähe der Sonne noch dichteren Stoff durchlaufen. Auf den ersten Blick scheint es so, als ob ein solches Hindernis eine Verlangsamung des Kometen verursachen müsse; indessen wenn man erwägt, daß neben der Tangentialkraft auch die Gravitation der Sonne eine bedeutende Wirkung ausübt, so wird man leicht einsehen, daß die Bahn des Kometen in solchen Fällen immer kleiner werden muß. Bei jedem Umlauf des Kometen verlor sich seine Umlaufzeit um etwa 2 1/2 Stunden, von 1786 bis 1858 ergaben sich demnach schon annähernd zwei Tage.

Zwar hat sich in der Folgezeit das Vorhandensein des Aethers, des Vermittlers von Licht und Wärme, unzweifelhaft bestätigt, nicht jedoch die Hypothese von dem merklichen Widerstand, den er den Kometen entgegenstellen soll. Mit verbesserten Rechenmethoden nahmen die Astronomen die Untersuchungen der Angelegenheit wiederholt von neuem auf. Der berühmte Bessel teilte Ende's Ansicht nicht, er sah die Ursache der Erscheinung in der Wirkung einer Polarkraft, durch die materielle Teilchen vom Kometen ausgestrahlt werden; v. Åker in Pulkowa fand in den 70er Jahren, daß von 1865 bis 1871 sonderbarerweise keine verzögernde Kraft auf den Entdeckten Kometen eingewirkt habe, daß eine solche sich aber von 1801 bis 1865 und von 1871 bis 1876 nachweisen lasse; Kundt endlich wies nach, daß die Beschleunigung der mittleren Bewegung des Kometen seit 1808 sehr veränderlich geworden sei, und glaubt auf den Einfluß von meteorologischen Körpern schließen zu dürfen, die dem Kometen irgendwo nahe kommen. So schwannten die Ansichten hin und her; die hierbei notwendigen Rechnungen sind aber schwierig und verwickelt, daß auch heute noch keine endgültige Entscheidung in dieser Frage getroffen worden ist und wir uns auf die Zukunft verweisen müssen, in der die Störungen möglicherweise nicht auf den Weltkörper, sondern auf die großen Planeten zurückgeführt werden.

Der Komet Ende ist bisher fast bei jeder seiner Wiederkehr, zuletzt 1905, beobachtet worden, er erscheint als eine kleine Nebelugel, deren heller Kern sehr eigenartig gefärbt ist; K. Hall bemerkte 1871 fächerartige Lichtbüschel, die vom Kern ausgingen. Der Komet zeichnet sich unter allen andern durch eine sehr kurze Umlaufzeit um die Sonne (1200 Tage) aus, seine Bewegung ist direkt, d. h. von West nach Ost gerichtet, die Neigung seiner Bahn gegen die Ekliptik beträgt 12 Grad 37 Minuten. Seine Entfernung von der Sonne beläuft sich in der Sonnennähe auf 51,9 und in der Sonnenferne auf 612,0 Millionen Kilometer, die erste liegt also noch innerhalb der Merkurbahn, die letzte innerhalb der Jupiterbahn.

Dieser Tage hat die Zentralstelle in Kiel die Berechnung der bevorstehenden Wiederkehr des Kometen Ende mitgeteilt, wie sie von M. Kamensky und P. C. Korolkow in St. Petersburg durchgeführt worden ist. Danach erreicht der Komet am 30. April 1908 seine Sonnennähe und durchläuft im Januar, Februar und März das Sternbild der Fische in nordöstlicher Richtung, um sich dann bis zum 22. April im Widder aufzuhalten und schließlich in den Stier überzutreten, wo er in Sonnennähe gelangt. Am 6. April steht er südlich vom hellsten Stern, Alpha, des Widder, und vom 27. bis 29. April südlich vom Siebengestirn. —

Mit Hilfe der Spektralanalyse, die von Kirchhoff und Bunsen begründet worden ist, kann man viele Elemente in geringen Mengen nachweisen, wenn ihr Dampf mittels des Spektralanalyseapparats beobachtet wird. Auf diese Weise läßt sich auch erkennen, welche Elemente auf den Himmelskörpern vorkommen, die selbstleuchtend sind. Sehr auffällig ist diese Untersuchung für die Sonne ausgeführt worden. Das Spektrum dieses Himmelskörpers zeigt zahlreiche dunkle Linien, die bekannten Fraunhofer'schen Linien, nach ihrem Entdecker, dem bayrischen Optiker Fraunhofer, benannt. Diese dunklen Linien des Sonnenpektrums erklärt man in der Weise, daß die Sonne aus einem Leuchtenden, sehr heißen Kern besteht, der wahrscheinlich flüssig ist. Dieser Kern ist von einer Atmosphäre von Dämpfen von niedrigerer Temperatur und geringerer Leuchtkraft umgeben. Durch Vergleichen der Fraunhofer'schen Linien mit dem Spektrum, das irdische Stoffe geben, hat man in der Sonnenatmosphäre vornehmlich Eisen, Natrium, Magnesium, Calcium, Nickel, Kupfer, Zink, Wasserstoff, Iod, etc. in ungeheurer Menge, und verschiedene andre Elemente gefunden. Das Eisen zeigt z. B. 450 verschiedene Linien, für die die entsprechenden dunklen Linien im Sonnenpektrum aufgefunden worden sind. Das Sonnenpektrum zeigt außerdem zahllose Linien von Stoffen, die wir auf der Erde nicht kennen. Die Vermutung liegt nahe, daß manche der Elemente, von denen diese Linien herrühren, sich auch auf der Erde auffinden lassen werden, zumal wenn man berücksichtigt, wie klein der uns bekannte Teil der Erdoberfläche noch ist. Trotzdem einzelne Bohrlocher die recht anscheinliche Tiefe von über 2000 Metern erreicht haben, ist vom Innern der Erde nur ein sehr kleiner Teil bekannt. Wenn man sich die Erde zu den Abmessungen einer Apfelsine verkleinert denkt, so würden die tiefsten Bohrlocher noch nicht die dünne gelbe Schicht durchdringen, die die Außenfläche der Schale bildet. Die oben erwähnte Vermutung ist bei der Entdeckung des Heliums in der Tat bestätigt worden. Das Helium, ein seltenes Gas, das sich in manchen Mineralen, Mineralquellen und auch in der unsrer Erde umgebenden Atmosphäre findet, hatte vorher schon seit längerer Zeit bei vielen Fixsternen, namentlich aber in der Atmosphäre der Sonne, und zwar dort als einen der Hauptbestandteile vermutet. Nach diesem Vorkommen wurde es Helium (von Helios = Sonne abgeleitet) genannt. Das Helium ist also auf den Gestirnen früher als auf der Erde entdeckt worden. Auffallend ist noch, daß von diesem Gas auf den Fixsternen große Massen vorhanden sein müssen, während es auf Erden in sehr geringen Mengen vorkommt.

Die Beobachtung, daß in der Sonnenatmosphäre zahlreiche Metalle als Dampf enthalten sind, zeigt eine hohe Temperatur der Sonne voraus, über deren Höhe sich allerdings Astronomen und Physiker noch wenig einig sind. Während sie Violette zu 3000 Grad angibt, nimmt sie Wilson zu 6750 Grad an. Der französische Chemiker Moissan, der Erfinder der künstlichen Diamanten, die er in seinem elektrischen Ofen erzeugte, hat mit Hilfe des letzteren neue Aufschlüsse über die Temperatur gegeben, die auf der Sonne herrschen muß. Von Violette ist die Höchsttemperatur des elektrischen Bogens auf etwa 3500 Grad geschätzt. Wie aber Moissan durch Versuche nachgewiesen hat, sind alle heissen Körper, auch die Metalle, Eisen, Nickel usw., bei dieser Temperatur gasförmig. Demzufolge brauchte auch die Temperatur der Sonne, die diese Körper gasförmig erkennen läßt, sich nicht über 3500 Grad zu erheben. Jedenfalls wird die Sonnentemperatur viel niedriger sein, als eschem angenommen wurde, und sich wahrscheinlich mehr den Angaben Violette als denen Wilson's nähern.